

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/2 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 213

Herford, Sonnabend, den 11. September

1915

Bestürzung in Frankreich über die russischen Zustände.

Das Neueste.

hl Rotterdam, 10. September. Pariser Nachrichten besagen, daß die Enthebung des Großfürsten Nikolai von seinem Posten als Höchstkommandierender der russischen Armee in den polnischen Kreisen Frankreichs, wo der Großfürst einen großen Anhang besaß, mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurde. Man erklärt, daß, obwohl der Großfürst als Feldherr die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllen konnte, immerhin seine Persönlichkeit volle Gewähr für das Festhalten Russlands am Westbündnis bedeute. Befürchtet man auch über die innerpolitischen Vorgänge in Russland, obwohl von diesen infolge der strengen Zensur in Frankreich bisher nur unbestimmte Andeutungen nach Paris gelangten. Man befürchtet einen Umsturz in der Regierungsform Russlands und erklärt offen, daß man es lieber sehen würde, wenn gerade jetzt das autokratische Regiment aufrechterhalten bliebe.

Der kaltgestellte Großfürst.

bb Berlin, 11. September. Zur Übernahme des Oberbefehls im Kaukasus durch den Großfürsten Nikolaus wird der „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel geschrieben, daß die russische Kavalleriearmee aus etwa 120 000 Mann besteht. Sie ist aus den heterogensten Elementen zusammengefaßt. Tschetschenen, Georgier und relativ viel Juden sind vertreten. Während das rein russische Element sich in der Minderzahl befindet, spricht man Mitte Oktober ist jeder größeren Operation in dieser Gegend mit ihren mangelhaften Wegen und den dann einsetzenden Schneefällen ein natürlicher Damm gesetzt.

Minist. geräumt.

hl Bukarest, 10. September. Der „Unibersal“ meldet aus Petersburg: Die allgemeine Räumung von Minist. hat am Montag begonnen.

Wiedereinsetzung von acht russischen Generälen.

hl Stockholm, 10. September. Ein Armeebefehl des Zaren vom Montag verordnet die Wiedereinsetzung von acht russischen Generälen, deren Enthebung von leitenden Kommandostellen nach den russischen Winterkämpfen durch den Großfürsten erfolgt war.

Bejeler an die Polen.

Generalgouverneur v. Bejeler veröffentlicht in der „Deutschen Warschauer Zeitung“ vom 7. September folgende Bekanntmachung:

Warschau, den 6. September 1915.

Seine Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preußen habe geruht, mich für die von den deutschen Truppen besetzten polnischen Gebiete zum Generalgouverneur in Warschau zu ernennen.

Ich habe das mir allergnädigst übertragene Amt angetreten und sehe meine Aufgabe darin, in dem vom Kriege heimgekehrten Lande Ordnung und Ruhe aufrechtzuerhalten, und, soweit es sich mit der Fürsorge für unser im Kampf stehendes Heer vereinigen läßt, den zerrütteten Wohlstand wieder aufbauen zu lassen.

Ich fordere die Bevölkerung auf, mich in diesen Bestrebungen zu unterstützen.

Der Generalgouverneur v. Bejeler,
General der Infanterie.

Balkan-Allerlei.

hk Lugano, 10. September. Obwohl der gefürchte Ministerkrisis 3 Stunden dauerte, ist keine Tagesordnung nicht erschöpft worden. Da aber der amtlich ausgegebene Bericht zahlreiche innerpolitische Maßnahmen von untergeordneter Bedeutung meldet, so stimmen viele Kreise darin überein, daß die nicht zu Ende geführte Beratung wichtige Angelegenheiten betraf. In diesem Zusammenhang wird berichtet, ein ausführlicher Bericht Somovs über die Lage auf dem Balkan habe ergeben, daß trotz der Erklärung Serbiens zur Nachgiebigkeit und der Bereitwilligkeit Benizelos entgegen den hochgepumpten Erwartungen eine befriedigende Lösung unmöglich sei. Der

Bei Souchez wurde ein französischer Graben eingegeben. — Gegenüber dem Schramm und Hartmannsweilerkopf stürzten wir feindliche Gräben und machten dabei zwei Offiziere, 109 Mann zu Gefangenen und erbeuteten sechs Maschinengewehre und einen Minenwerfer.

Die Wochenschriften der Duma fordern von der Regierung die politische Amnestie, eine versöhnliche Politik in Finnland und die Erweiterung der Vereinsrechte.

In Pariser Kreisen befürchtet man einen Umsturz in der Regierungsform Russlands.

Sechs Generale der Vogelesarmee, mit dem Standort Belfort wurden zur Disposition gestellt. Griechenland beruft seine im Auslande befindlichen Offiziere zurück.

Wie wir an zuverlässiger Stelle erfahren, sind beim letzten Zeppelinangriff auf die City von London sehr viele umfangreiche Einfälle und gewaltige Brände beobachtet worden. Bei Norwich erfolgten

in den großen Industrieanlagen langanhaltende Explosionen und Brände.

Aus London wird gemeldet, daß der Zensor nach dem neuerlichen Zeppelinangriff auf England den inneren englischen Telefonverkehr auf 24 Stunden verbot. Das Erscheinen der Londoner Zeitungen wurde um 3—4 Stunden verzögert.

„Rietich“ schreibt, daß unter dem Oberbefehl des Zaren eine nachmalige Umgruppierung aller russischen Streitkräfte im Interesse einer gesteigerten Schlagfertigkeit des Heeres begonnen habe.

Das englische Pressebureau meldet, daß in der am 8. September zu Ende gegangenen Woche zehn Schiffe durch deutsche Unterseeboote versenkt worden sind.

Dedeagatich wird, wie die „Times“ meldet, in Verteidigungszustand gesetzt. Längs der Küste wurden schwere Geschütze aufgestellt, ebenso auf den Höhen, die den Hafen beherrschen.

Minister des Auswärtigen soll eingestanden haben, die bisher zur Lösung der mazedonischen Frage unternommenen Schritte seien unzureichend. Gleichwohl soll noch ein Versuch unternommen werden, durch Ueberreichung einer Note des Vierverbundes in Sofia den letzten Schritt Bulgariens herbeizuführen. Auch diese Hoffnungen seien dadurch stark beeinträchtigt worden, daß aus mehreren Vierverbandsquellen gleichzeitig die Unterzeichnung des türkisch-bulgarischen Abkommens gemeldet wurde.

(Es fällt auf, daß in den Berichten und Erörterungen über den Ministerrat Rumäniens nicht Erwähnung getan wird, was politische Kreise dahin deuten, daß die Ankündigung in der Presse des Vierverbundes, Rumänien werde sofort in den Krieg eingreifen, verfehlt waren.)

Der Kammerverich der „Arabic“.

hl Berlin, 10. September. Nachstehende Aufzeichnung ist als Anlage eines kurzen Anschreibens in Notensform dem hiesigen amerikanischen Votschafter übergeben worden:

Am 19. d. Mts. hatte ein deutsches Unterseeboot etwa 60 Seemeilen von Kinsale den englischen Dampfer „Dunsley“ angehalten, und war im Begriff, die Brücke nach dem Befehl des Schiffes verlassen hatte, durch Geschützfeuer zu versenken. In diesem Augenblick sah der Kommandant einen größeren Dampfer in gerader Richtung auf sich zukommen. Dieser Dampfer, der — wie sich später herausstellte — mit der „Arabic“ identisch war, wurde als feindlicher erkannt, da er keine Flagge und keine Neutralitätsabzeichen führte. Beim Herannahen änderte er seinen ursprünglichen Kurs, drehte dann aber wieder direkt auf das U-Boot zu; hieraus gewann der Kommandant die Ueberzeugung, daß der Dampfer die Absicht habe, ihn anzugreifen und zu versenken. Um diesem Angriff zuvorzukommen, ließ er das Unterseeboot tauchen und schickte einen Torpedo auf den Dampfer ab. Nach dem Schusse überzeugte er sich, daß sich die an Bord befindlichen Personen in 15 Booten retteten.

Nach seinen Instructions durfte der Kommandant die „Arabic“ ohne Warnung und ohne Rettung der Menschenleben nur dann angreifen, wenn das Schiff entweder einen Fluchtversuch machte oder Widerstand leistete. Aus den Begleitumständen mußte er aber den Schluß ziehen, daß die „Arabic“ einen gewaltsamen Angriff auf das Unterseeboot plante. Dieser Schluß lag um so näher, als er am 14. d. Mts., also wenige Tage vorher, in der Ägäischen See von einem großen, anscheinend der britischen „Royal Mail Steam Packet Company“ gehörigen Passagierdampfer, den er wieder angegriffen noch angehalten hatte, schon aus weiterer Entfernung beschossen worden war.

Daß durch das Vorgehen des Kommandanten Menschenleben verloren gegangen sind, bedauert die deutsche Regierung auf das lebhafteste; insbesondere spricht sie dieses Bedauern der Regierung der Vereinigten Staaten wegen des Todes amerikanischer Bürger aus. Eine Verpflückung, hierfür Schadenersatz zu leisten, vermag sie indessen selbst für den Fall nicht anzuerkennen, daß der Kommandant sich über die Angriffsabsicht der „Arabic“ geirrt haben sollte. Sofern etwa über diesen Punkt zwischen der Deutschen und der Amerikanischen Regierung eine übereinstimmende Auffassung nicht zu erzielen sein sollte, wäre die Deutsche Regierung bereit, die Meinungsverschiedenheit als eine völkerrechtliche Frage gemäß Artikel 38 des Haager Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten; dabei setzte sie als selbstverständlich voraus, daß der Schiedsspruch nicht etwa die Bedeutung haben soll, eine generelle Entscheidung über die völkerrechtliche Zulässigkeit oder Unzulässigkeit des deutschen Unterseebootkrieges zu treffen.

Das Gescheh der „Hesperian“.

Haag, 10. September. Ueber die Torpedierung des Dampfers „Hesperian“ wird jetzt ein offizieller Bericht von der Schiffsahrtsgesellschaft veröffentlicht. Als das Schiff abfuhr, war eine Kanone aus dem Dampfer aufgestellt; sie war (wie immer besetzt wird) ausschließlich für die Verteidigung bestimmt. Die Dunkelheit war gerade eingetreten, als das Schiff um 8.30 Uhr torpediert wurde. Niemand hat das Unterseeboot gesehen, wo das Schiff getroffen wurde. Es ist auch keine Warnung gegeben worden. Als die „Hesperian“ torpediert wurde, war sie 84 Meilen von der Küste im Süden von Falmouth und 135 Meilen im Südwesten von Lissabon entfernt. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß das Schiff in voller Fahrt sofort zum Stillstand kam. Die Maschinen stellten ihre Tätigkeit sofort ein. Sehr bald kam Hilfe von Kriegsschiffen. Die Passagiere mußten zwei bis drei Stunden in den Booten herumfahren, bevor sie an Bord der Kriegsschiffe aufgenommen wurden. Diese brachten die Passagiere zur Küste. Kapitän Maine und 12 Mann der Besatzung blieben an Bord, nachdem das Schiff torpediert worden war. Sobald es möglich war, wurde der Dampfer ins Schlepptau genommen, aber 38 Meilen später ergab sich, daß es unmöglich war, ihn über Wasser zu halten.

Reuter hat bekanntlich bestritten, daß das Schiff überhaupt bedroht gewesen sei.

Bierverbandsanleihe in Amerika.

hl Haag, 10. September. Der „Nieuwe Courant“ berichtet aus New York: Als Bestätigung der seit einigen

Wochen umlaufenden Gerüchte, daß die Verbündeten eine Anleihe von 500 Millionen Dollar in den Vereinigten Staaten unterzubringen trachten, wird jetzt die Tatsache bekannt, daß sechs englische und französische Finanzleute hier angekommen sind, um eine große Kreditoperation in den Vereinigten Staaten zustande zu bringen. Offiziell wird mitgeteilt, daß die Abgeordneten nicht allein die französische und englische Regierung, sondern auch durch telegraphische Bevollmächtigung die russische vertreten werden. Sie planen wahrscheinlich eine große gemeinschaftliche Anleihe, um die Schulden der Verbündeten an die Vereinigten Staaten, die jetzt bereits über eine Milliarde Dollar betragen, zu bezahlen. Wenn den Studien dieser Anleihe, wie man glaubt, die Form amerikanischer Papiere gegeben wird, dann dürften die Banken in allen Großstädten der Vereinigten Staaten daran teilnehmen, was auch zum Erfolg der Anleiheoperation als durchaus notwendig erachtet wird. Sollte die Anleihe nicht zustande kommen, so soll ein großer Teil der bisherigen Lieferungen in Gold bezahlt werden. (1) In den letzten fünf Wochen sind bereits 60 Millionen Dollar Gold aus London in Amerika angekommen.

Verchiedene Schätzungen.

hl Haag, 10. September. Während englische Blätter kürzlich die türkischen Verluste in diesem Kriege auf 500 000 Mann an Toden, Verwundeten und Gefangenen angaben, veröffentlicht jetzt der Corriere della Sera eine längere Schilderung der militärischen Lage der Türkei, worin die türkischen Verluste in gleicher Weise auf 250 000 Mann geschätzt werden.

Rückzug auf Gallipoli?

hl. Ofenpest, 10. September. A Kap veröffentlicht ein Athener Telegramm, wonach nach dorthin gelangten Nachrichten die Verbündeten auf der Halbinsel Gallipoli sich zurückziehen. Die Engländer hätten bereits mit einem allgemeinen Rückzug begonnen. Die Türken unternahmen einen Gegenangriff, wobei sie zahlreiche Kriegsmaterial erbeuteten.

Londoner Zeppelinanschäden.

hl Haag, 10. September. Reuter meldet aus London: Das Pressebüro macht bekannt, daß bei dem gestrigen Besuch der Zeppeline in den östlichen Grafschaften Englands mit Abwehrkanonen nach den Luftschiffen gefeuert wurde; auch Flieger flogen auf, konnten jedoch die Luftschiffe nicht entdecken. 15 Wohnhäuser wurden vernichtet oder ernstlich beschädigt, eine Anzahl Türen und Fenster zertrümmert. Verschiedene Brände brachen aus, konnten jedoch gelöscht werden. 2 Männer, 2 Frauen und 5 Kinder wurden getötet, 13 Männer, 6 Frauen und 14 Kinder verwundet, 1 Mann und 2 Frauen werden vermisst. Wahrscheinlich sind sie unter den Trümmern eines Hauses begraben worden. Unter den Verletzten befand sich nur ein Soldat, alle übrigen waren Zivilpersonen.

Die überlaufenen Versicherungen.

hl Berlin, 11. September. Das Hamburger Fremdenblatt berichtet aus Rotterdam: Nach der „Times“ haben die letzten deutschen Luftangriffe auf die englische Küste zu einem Sturm auf die Versicherungsgesellschaften geführt, die mit Ueberstunden arbeiten müssen, um allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Luftangriff auf Baltischport.

hl Berlin, 10. September. (Amtlich.) In der Nacht vom 9. zum 10. September hat eines unserer Marineflieger auf den russischen Flottenstützpunkt Baltischport und auf seine Eisenbahnanlagen eine Anzahl Bomben mit gutem Erfolge geworfen. Das Luftschiff

on Beruf Bahn-
94 zu Vermied
wurde er zum
n zunächst nach
ppenübungsplatz
land bei Pots-
er ins Feld. In-
arm auf Kommo
am 20. August
den. Sein Tod
Hinterbliebenen.
t einem kleinen
erst am 4. Juli
der selben Kom-
zur letzten Ruhe
der Landsturm-
Schwaben 27. n-
fünf Kinder um
war am 25. Ok-
Fabrikarbeiter
er war am
oller Begeiste-
ein furchtbarer
beibrachte. —
Jäger Hein-
Mai 1895 ge-
eingezogen. Nur
um Sturm auf
Familie Hein-
erich Heinrich
Osten gab sein
e p p e r a n n
10. April 1894
iffen bei Stock-
Februar wurde
t in Frankfurt,
wrett zu Braun-
en geheilt. Nach
wieder zu sei-
dem Osten. Am
nieder. Ohne
haben, entließ
aben wurde er
chten Ruhe bei-
um in Reich und
in Grab sinnig
war der Land-
recht, der im
d fiel. Er war
eiarbeiter auf
gemein beliebt.
auch für die
Er hatte dafür
alle seine freie
elden wird die
ten.
um 10. bis
icht sich die Er-
roße Siegestat:
dienarmer aus
Narearmee
itte von Wäna
annt) in Ost-
el war Königs-
t von Tannen-
r diese Armee
rückgenommen.
fühlte sich so
fall vollkommen
ember war der
der Feind trat
das über End
ps uns in die
11. September
in die allge-
n. Am 13. Sep-
eifer ruffischen
Unter ge-
ffen ab; allein
eichste wurden
rg folgte ihnen
von der Russen-
bezirke um die
eindruck erdul-
nd. Und das
t jenen Sieges-
Ditpreuhen“
in der „Winter-
r selben Stunde,
für die evangeli-
emeinfam, und
e) finden nur
att und werden
t angefüllt.
eren Erfolgen
stattfindet. Es
it einiger Zeit
ruchte um, wo-
d Mädchen sich
St.-G.-L. idule-
Gerichte find
aran nur, daß
r trafe das
und auch mehr
Sache statige
us verstorbenen
hat durch eine
ntsch zur Ver-
en. Bestimmte
sicher nicht ge-
erdachtsgründe
sinschreiben ge-
uffälliger Vor-
einen Tagen

traf ein Mann in mittleren Jahren auf dem Bahn-
hof des 14-jährigen Knaben M., der vordem bei
einem Landwirt in Schwaben in der in Stel-
lung gewesen war, nachdem aber in der Kinder-
zeit, und er fuhr auch mit. In Rheda verließ der
Verführer mit seinem Opfer den Zug und beide
übernachteten dort; in einer Wirtschaft. Während
der Nacht hat der Unbekannte den Knaben in der
schändlichsten und gemeinsten Weise mißbraucht
und ist dann am andern Morgen verschwunden.
den Jungen seinem Schicksal überlassend. Dieser
hatte zum Glück noch etwas Geld bei sich, sodaß
er den Zug nach hier bemerken konnte. Der Vorfall
kam zur Kenntnis der Polizei und wird eifrig
weiter verfolgt. Wohin sich der Wüstling gewandt
hat, steht bisher noch nicht fest.

o **Vorsicht bei Sammlungen.** Wiederholt wird
darauf aufmerksam gemacht, daß bei Sammlungen
zu Wohltätigkeitszwecken stets darauf zu achten ist,
ob die behördliche Genehmigung vorliegt. Ist sol-
ches nicht der Fall, wie man die Geschäftsstelle ab-
und gebe der Polizeibehörde Nachricht. In den
letzten Tagen wurde hier ein Mädchen aus Han-
nover dabei erwischt, wie sie Postkarten zu Wohl-
tätigkeitszwecken verkaufte und Sammlungen ent-
gegennahm. In einer halben Stunde hatte die
Dame 10 M 40 S gesammelt. In der Zeich-
nungsliste hatten zuerst fremde Personen sich mit
höheren Beiträgen eingetragen.

h **Die Angestellten-Versicherung während des
Krieges.** Aus der Handelskammer zu Wiesbaden
wird uns folgendes geschrieben: Durch Verordnung
des Bundesrats vom 26. August 1915 ist u. a. fol-
gendes bestimmt worden. 1. Die Zeiten, in denen
Versicherte dem Deutschen Reich oder Österreich-
Ungarn Kriegs- oder ähnliche Dienste geleistet
haben, werden, soweit sie in vollen Kalender-
monaten bestehen, auf die Wartezeiten und bei
Berechnung der Versicherungsleistungen an Ruhe-
geld und Hinterbliebenenrenten nach dem Versiche-
rungsgehalt für Angestellte als Wartezeiten ange-
rechnet, ohne daß Beiträge entrichtet zu werden
brauchen. 2. Für die Anrechnung ist die Gehalts-
klasse des letzten dem 1. August 1914 vorhergehenden
Monats maßgebend für den ein Pflichtbeitrag
entrichtet worden ist. 3. Beiträge, die für die im
Abt. 1 bezeichneten Zeiten entrichtet worden sind,
werden, soweit sie nicht infolge des Todes des
Versicherten (§ 398 des Vers.-Ges. f. Angestellte)
zurückgestellt sind, dem Arbeitgeber auf seinen
Antrag ohne Zinsen zurückgezahlt. Der Arbeit-
geber hat dem Angestellten den von ihm einge-
zogenen Beitragsteil zu erstatten. Der Antrag auf
Rückstattung von Beiträgen ist spätestens sechs
Monate nach Ablauf des Monats zu stellen, in
welchem der Frieden geschlossen worden ist. Beim
Fehlen eines Friedensschlusses beginnt der Lauf
der Frist mit dem Schlusse desjenigen Jahres, in
welchem der Krieg beendet ist. Beim Fehlen eines
Friedensschlusses beginnt der Lauf der Frist mit
dem Schlusse desjenigen Jahres, in welchem der
Krieg beendet ist. Ist der Antrag innerhalb der
Frist nicht gestellt oder wird er abgelehnt, so ver-
bleiben die Beiträge dem Konto des Angestellten.
Eine Anrechnung der Kriegsmonte als Beitrags-
zeiten nach Ziffer 1 findet insoweit nicht statt.
4. Die vorstehenden Bestimmungen gelten ent-
sprechend für die Fälle der freiwilligen Versiche-
rung. Rückzahlungen werden auf Antrag an den
Versicherten geleistet.

o **Zur Beschränkung der Milchverwendung** ist
angeordnet, daß verboten wird unter hohen Strafen
Vollmilch oder Sahne in gewerblichen Betrieben
zum Backen zu verwenden, geschlagene Sahne im
Kleinhandel, insbesondere Milchläden, Kondito-
reien, Bäckereien, Schank-, Gast- und Speisewirt-
schaften zu verabsorgen und Sahne überhaupt zu
verabsorgen. Die Unternehmer haben einen Abdruck
der Bundesratsverordnung in ihrem Verkaufs-
und Betriebsraum auszuhängen.

— **Viederabend von Maria Lühl.** Auf den
heute abend im Weinklub stattfindenden Wieder-
abend unserer erfolgreichen heimatischen Sängerin
Hr. Maria Lühl sei hier empfindlich verwiesen.
Die Dame hat in einer Reihe auswärtiger Orte
in letzter Zeit reiche Lorbeeren geerntet, und die
Amnistie verfolgt ihren Werdegang mit reger
Anteilnahme. Für ihre guten Gesangsvorträge
wird der heutige Abend ein Genuß sein.

— **Wittelskind.** Man schreibt
uns: Infolge widriger Umstände muß in dem an
unserer Stelle dieses Blattes angekündigten Spiel-
plan eine Änderung eintreten. Die Stücke:
Das Viehesbarometer, Die Schenke, Die Gips-
statue, Die neue Baby und Elektrischer Funke fallen fort
und werden ersetzt durch folgende: Sam der
Schmuggler, Mutter und Sohn, Ich hab mich in
der Etage geirrt.

— **Verlosungsausgabe.** Wir werden gebeten, da-
rauf hinzuweisen, daß die Abteilungen für Getreide,
Mehl- und Brotmarkenausgabe der Lebensmittelverlei-
hungsstelle von Montag nächster Woche an in das Erd-
geschoß des Rathauses 1 in der Elisabeth-
straße verlegt sind.

h **Die Witterungsberichte** bringen wieder einen sehr
schönen Spielplan. Besonders wird der humo-
ristische Teil sehr geliebt.

— **Turnerische.** Man schreibt uns: Morgen Sonntag
findet auf dem Hauptplatz am Stadengarten ein Wett-
turnen statt. Der Mittelbezirk des Witten-
berger Turnvereins vereinigt um 2 Uhr nachmittags seine
jugendlichen Turner von 14-18 Jahren, am sie im
Laufen, Springen und Werfen zu zeigen. Als Leber-
und festgelegt: 100 Meter-Lauf, Weitsprung und Werfen

mit dem kleinen Ball. Außerdem kommen Schlagball-
spiele und Gildotenläufe zum Austrag. Da unter den
jugendlichen Turnern auch einige gute Leistungen gezeigt
werden, und die Übungen der jetzigen Kriegszeit ange-
paßt sind, so können wir den Besuch sehr empfehlen.

Ant Herford-Hindenhäusen.

Erster, 10. September. Brombeeren wachsen zu
Tausenden als Kantenegewächse an Hecken und Ab-
hängen und sollten auf keinen Fall unbenuzt blei-
ben. Die schwarzlichbraunen Früchte sind gleich
gut roh, gekocht und eingemacht zu verwenden.
Aus den getrockneten Brombeerblättern erhält man
einen wohlschmeckenden Tee. Gut gewaschen, von
Stiel und Blättchen befreit, mit Zucker bestreut,
sind die Brombeeren als Beispeise sehr bekömmlich.
Als Suppe werden sie mit Wasser gekocht, durch
ein Sieb gerührt, mit Zucker und Zimt aufgekocht,
mit Maismehl sämig gemacht. Grießkloßchen als
Einlage. Brombeeren können natürlich auch zu
wohlschmeckenden Kompotts, Eingemachten und
Säften verarbeitet werden.

Lippische Fürstentümer.

Detmold, 10. September. Im Bereich der Lip-
pischen Wirtschaftsgemeinschaft wird das Brot der
neuen Ernte am 12. September billiger. Graubrot
in Stücken zu 1800 Gramm kostet von da an
56 S (bisher 60 S). Weisbrot in einzelnen
Stücken zu 45 Gramm 3 S, bei Entnahme von
mehr Stücken zu 45 Gramm oder in Stücken von
90, 450, 900 Gramm dürfen für je 45 Gramm nur
25 S berechnet werden. Zwieback für je 70 Gramm
10 S. Es kosten ferner im Verkauf: Roggenmehl
Kilogramm 33 S, Roggenschat 30 S, Weizenmehl
41 S, Weizenschat 35 S, Roggenschat 30 S,
Weizenschat 45 S. Die Brotpreise werden hier-
nach in Lippe wesentlich niedriger sein, als in
einigen benachbarten Bezirken.

**Wer Brotgetreide versüßert, versün-
digt sich am Vaterlande und macht
sich strafbar.**

Folgen schwere Schlagwetter- Explosionen.

Dortmund, 11. September. (Eigener Drahtbericht.)
Auf der Zeche Bruchstraße im benachbarten Langendre-
scheid ereignete sich heute in aller Frühe eine Schlagwetter-
explosion, 8 Bergleute sind bereits als Leichen geborgen,
9 wurden schwer verwundet ins Krankenhaus gebracht.
Mehrere befinden sich noch in der Grube.

Entlastung der Gerichte.

Die zunehmenden Einberufungen zum Heeres-
dienste bringen es mit sich, daß Richter, Staatsan-
wälte, Gerichtsschreiber und andere Gerichtsbe-
amte sowie Rechtsanwältinnen in wachsender Zahl ihrer
Tätigkeit im Bereich der Rechtspflege entzogen
werden. Nach den Erfahrungen, die namentlich
innerhalb der preussischen Justizverwaltung ge-
macht worden sind, ist zu befürchten, es werde bei
längerer Dauer des Krieges nicht mehr möglich
sein, eine zuverlässige und schnelle Rechtspflege
mit den verfügbar gebliebenen Kräften zu gewähr-
leisten. Jede auch nur geringfügige Störung oder
Verzögerung der Rechtspflege müßte notwendig
nachteilige Auswirkungen auf das Wirtschafts-
leben ausüben. Um solchen Beeinträchtigungen, die
in der jetzigen Zeit von besonderem Nachteil sein
würden, vorzubeugen, hat der Bundesrat am
9. September 1915 auf Grund des § 3 des Er-
mächtigungsgesetzes eine Verordnung zur Ent-
lastung der Gerichte erlassen, die für das Gebiet
des bürgerlichen Streiterfahrens eine Reihe von
Vereinfachungen und Erleichterungen vorsieht.
Insbesondere wird für das Verfahren vor den
Landgerichten wie vor den Amtsgerichten ein not-
wendiges Mahnverfahren eingeführt, um die Zahl
der mündlichen Verhandlungen zu verringern.
Das Verfahren vor den Amtsgerichten soll durch
eine Ausgestaltung des Sühneverfahrens und eine
Vereinfachung des Verfahrens in geringfügigen
Streitsachen entlastet werden. Zu diesem Zwecke
wird den Amtsgerichten die Anstellung eines
Sühneverfahrens zur Pflicht gemacht und zugleich
in Sachen mit einem Streitwerte von nicht über
50 M und in Privatklagen die Kostenersatz-
ungspflicht beschränkt. Die Zulässigkeit von ge-
wissen Rechtsmitteln bei der Berufung gegen End-
urteile wird durch einen den Betrag von 50 M
übersteigenden Wert des Beschwerdegegenstandes
bedingt. Einige weitere Neuerungen der Verord-
nung hinsichtlich der Urteilsfindung der Darstel-
lung des Tatbestandes im Urteil und der Urteils-
aufsertigung sind von weniger einschneidender Be-
deutung. Namentlich für die Verhältnisse in Groß-
Berlin, aber auch andernorts beachtlich ist die
Vorschrift, wonach künftig im Verfahren vor den
Landgerichten der Rechtsstreit bei Unzuständigkeit
des angegangenen Gerichts durch Beschluß an das
zuständige Gericht verwiesen werden kann. Die
Verordnung, die einer späteren Neugestaltung des
bürgerlichen Streiterfahrens nicht vorgreifen soll,
vielmehr nur für die Zeit der durch den Krieg
geschaffenen besonderen Verhältnisse gedacht ist,
wird am 1. Oktober 1915 in Kraft treten. Die
amtliche Begründung wird im Deutschen Reichs-
anzeiger veröffentlicht werden.

Die Hoffnungslosigkeit der italienischen Angriffe.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.
Kriegspressquartier, 9. September.

Was die Italiener bei Görz und am Doberdo-
plateau vergeblich versucht hatten: den Durchbruch
der Front, das ist ihnen auch beim Tolmeiner
Brückenkopf vollkommen mißlungen. Die mit
großem Munitionsaufwand vorbereiteten, mit star-
ken Kräften durchgeführten Angriffe vermochten
auch bei Tolmein nicht unsere Front zu erschüttern,
und damit ist die geplante Trennung der Verteidi-
gung von Krain und Kaernten, der Durchbruch und
das Aufrollen unserer Fronten gänzlich ge-
scheitert.

Seit diesen Ereignissen ist hier eine Ruhepause
eingetreten. Die Italiener haben keinerlei Akzio-
nen größeren Umfangs durchgeführt, und die her-
lichen Spätsommertage des Septembers haben nur
kleinere Ueberfälle, mit schwächeren Kräften durch-
geführte Vorstöße und Artillerieempfe, also die
typischen Erscheinungen eines regelrechten Stel-
lenkrieges gebracht.

Offiziere, die von der Front kommen, erzählen
uns, daß auch die Tätigkeit der italienischen Artil-
lerie sichtlich nachgelassen hat, und ebenso würde
es am Doberdoplateau, wo früher andauernd hefti-
ge Artilleriekämpfe tobten, stiller. Vor Görz ver-
hält sich die feindliche Infanterie fast ganz ruhig.

Italienische Gefangene, die in den letzten Tagen
eingebracht wurden, erzählen, daß die Italiener
ihre Angriffe mit schweren Verlusten zu bezahlen
hätten. Besonders empfindlich waren die Verluste
an Offizieren. Jedesmal, wenn der Feind nach
großen Opfern kleinere Fortschritte gemacht hatte,
mußte er den gewonnenen Raum wegen der über-
wältigenden Wirkung unserer Artillerie wieder auf-
geben.

Für die an der italienischen Front herrschende
Stimmung ist es charakteristisch, daß italienische
Offiziere heute nur noch mit Spott über d'Annunzio
sprechen. Ein in unsere Gefangenschaft geratener
Unterleutnant sprach mir gegenüber die Ver-
mutung aus, daß der kriegerische Dichter wohl doch
von den Franzosen bezahlt worden ist. Die Ita-
lienischen Soldaten erklären, daß sie nur ungern
in den Krieg gezogen seien. Nun zwingt man sie,
ihre Tapferkeit und Tüchtigkeit dadurch zu be-
weisen, daß man sie gegen Felsen stürmen läßt,
wo gegen die erfahrenen Verteidiger selbst über-
menschliche Anstrengungen nutzlos bleiben müssen.

Die gefangenen Italiener beklagen sich darüber,
daß sie sehr unter der Kälte litten, da sie bisher
keine Winterkleidung bekommen hätten. Das erregt
besonders bei den Südtalienen Unwillen. Ueber
die Ereignisse im Norden sind die italienischen Offi-
ziere ziemlich gut unterrichtet. Die italienischen Zei-
tungen träfen die Soldaten damit, daß die rus-
sische Armee ja doch intakt geblieben sei. Die Ge-
fangenen glauben, daß gegen die Türkei die in-
zwischen aufgestellten italienischen Neuformationen
gestellt werden, weil sie aus der Front gegen
Österreich keine Kräfte abziehen können. Ihr
Berichterstatter wurde heute vom Verteidiger der
Front, General der Infanterie Szvetozar
Borowicz empfangen. Seine Excellenz sagte mir
im Gespräch unter anderem: „Ich werde trachten,
Ihnen alle Erleichterungen zu verschaffen, damit
Sie im Bereich der Armee alles besichtigen können.
Ueber die Lage kann ich nur sagen, sie ist glänzend,
glänzender kann ich sie mir unter den gegebenen
Verhältnissen gar nicht vorstellen.“

Berliner Brief.

Mohammedaner beim Eisernen Hindenburg. — Ein
neues städtisches Ehrenamt. — Der neue Markt
am Schöneberger Rathaus. — Vom Berliner
Kriegsgemüse. — Die Bäcker ohne Vollmilch. —
Der geknebelte Alkohol.

Der „Eiserne Hindenburg“. Berlins erstes
Kriegswahrzeichen, ist zu einem Mittelpunkt des
reichshauptstädtischen Lebens geworden. Zu Tau-
senden strömt, sobald die Witterung es zuläßt,
Jung und Alt auf den Königsplatz. Was der große
Führer Tag für Tag mit Rupslands zermürbtem
Heerbann tut, das verspürt er nun an eigenen
Leibe; er muß sich, wie der Berliner sagt, „ver-
klopfen“ lassen, wenn auch mit goldenen, silbernen
und eisernen Nägeln. Der Feldmarschall meinte
kürzlich preussischen Abgeordneten gegenüber: ob es
„ästhetisch“ sei oder nicht, daß man ihn „ver-
nagelt“, sei ihm ganz gleich, „wenn dabei nur für
seine Soldaten was Ordentliches herauskomme“.
Jedenfalls haben die Berliner nunmehr einen
vollständigen Gegenstand, an dem sie ihre Liebe
auslassen können. Kürzlich kam sogar aus dem
Gefangenenlager in Wunsdorf eine Abordnung der
kriegsgefangenen Mohammedaner nach Berlin, um
für ihren Feldmarschall öffentlich zu huldigen.

Immer neue Ehrenämter schafft der Krieg; das
neueste ist der Mehlsackverwalter, den Charlot-
tenburg für den bisherigen „Mehlkommissionär“
berufen hat. Der Mehlsack hat sich in der letzten
Zeit wesentlich vereinfacht; das Risiko ist durch
die neuen Bestimmungen der Kriegsgemüsege-
sellschaft viel geringer geworden. Deshalb hat Char-
lottenburg aus Sparamkeitserücksichten beschloffen,
die Mehlsackverwalter, die ein Millionengeschäft dar-
stellt und für den Mehlsackkommissionär viele Tau-
sende abwarf, in eigene Verwaltung zu nehmen.

Ohne besondere Feierlichkeit, aber für den Be-
obachter interessant, gestaltete sich jüngst in aller

Herrgottstrühe die Eröffnung des neuen Wochen-
marktes vor dem neuen Schöneberger Rathaus.
Mit Kreide waren die Plätze für die einzelnen
Ständehäuser gekennzeichnet, die auch nicht lange
auf sich warten ließen. Im Handumdrehen waren
die Verkaufsstände errichtet, und auch die Schöne-
berger Hausfrauen und Küchenfeen waren bald
erschienen. Der neue Wochenmarkt, um den es im
benachbarten Stadtparlament ein scharfe Kämpfe
gegeben hat, war für jene Gegend ein Bedürfnis,
und gerade der Wettbewerb mit dem dortigen,
alteingesessenen Privatmarkt wird für das laufende
Publikum von Nutzen sein.

Rund 250 000 Zentner Gemüse kommen jähr-
lich von auswärts nach Berlin. Darin sind die
Erträge der Berliner Kiefelfelder nicht inbegriffen.
Diese liefern bei einer zum Gemüsebau verwandten
Fläche von 2300 Hektar mindestens 200 000 Zentner
Gemüse, also 45 v. H. des Gesamtgemüseverbrauchs
Groß-Berlins. Zimmerhin ist dieses „Kiefelgemüse“,
wie es die Berliner nennen, nur während der
Sommer- und Herbstmonate von größerer Bedeu-
tung. Es ist nicht so haltbar, wie das auf anderen
Böden gezogene und muß deshalb im Winter durch
andere Landserzeugnisse ersetzt werden.

Die Bundesratsverordnung, die den Bäckereien
und Konditoreien die Verwendung von Vollmilch
und Sahne zum Backen verbietet, ist in Kraft. Sie
bedeutet eine neue Beschränkung der Betriebe, und
es wird Sache der zu erwartenden Ausführungs-
bestimmungen sein, vorhandene Gärten zu mildern.

Auch der Alkoholverkauf ist in Groß-Berlin er-
schwert worden; für die Zeit von 9 Uhr abends und
dann noch in einer Reihe bestimmter Fälle ist er
ganz verboten. Dies greift diese behördliche Maß-
nahme in althergebrachte Rechte und Gebräuche,
tiefer noch ins gesellschaftliche Leben ein, ohne daß,
nach der Meinung des betroffenen Gewerbes und
zahlreicher Freunde des Alkohols, eine unbedingte
Notwendigkeit dafür vorläge. Kein militärwirt-
schaftliche Interessen können dabei kaum mitspie-
len, weil nach den Feststellungen der Spiritusgen-
trale unser Spiritusbestand jetzt größer ist, als je
zuvor. Offenlich werden auch hier Milderungen
nicht lange auf sich warten lassen, zumal ja auch
von der obersten Militärbehörde ausdrücklich aus-
gesprochen worden ist, daß sich Berlin während
des Krieges „geradezu musterhaft“ benommen
habe. D.



Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Textteil: Fr. Kuhle, für
Inserate: W. Strauß, beide in Herford.

Bekanntmachung.

Die Abteilungen für Getreide, Mehl und Brot-
markenausgabe der Lebensmittelverteilungsstelle
befinden sich von Montag, den 13. d. Mts., an im
Erdgeschoß des Rathauses 1 in der Elisabethstraße.
Herford, den 11. September 1915.

Der Magistrat.

Wohltätigkeits-Konzert der „Liedertafel“

(Leiter: Herr Strafanstaltslehrer Büschel)
am Donnerstag, den 16. September, 8 1/2 Uhr abends
in Brinkmanns Festsaal.

Mitwirkende:
Konzertführer Herr Emil Kratrigge (Tenor)
Konzertführer Herr Edmund Bender (Bariton)
Soubrette Paula Weber (am Klavier)
Die Kapelle des 1. Ersatz-Bataillons Inf.-Regt Nr. 17 unter
persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Quelt.
Vortragsfolge:
1. Musikvortrag: „Prinz-Heinrich-Walzer“ von Ellenberg.
2. Musikvortrag: Duett für Sopran und Tenor „Die Welt-
welt“ von Fiedler.
3. Lieder für Tenor:
a) „Die Himmel rühmen“ von Beethoven.
b) Rheinlied von Peters. (Herr Kratrigge)
4. Chorlieder:
a) „Dem Vaterlande“ von Abt.
b) „Heimat, Heimat, ewig Liebe“ von Tsch.
5. Musikvortrag: Fantasielied aus der Operette „Der Zigeuner-
baron“ von Strauß.
6. Lieder für Bariton:
a) „Gebet für den Kaiser“ von Hindach.
b) „Baronin in der Nacht“ von Sulzbach. (Herr Bender)
7. Musikvortrag: „Goldregen-Walzer“ von Waldenfel.
Pause 15 Minuten.

8. Musikvortrag: Duett für Sopran und Tenor „Die Zigeunerin“ von
Balle.
9. Lieder für Tenor:
a) „Gebet während der Schlacht“ von Himmel.
b) „Bring Eugen, der die Ritter“ Ballade von Zewe.
(Herr Kratrigge)
10. Chorlieder:
a) „Hinaus ins lachende Morgenrot“ von Bafur.
b) „Nur die Hoffnung sei erhalten“ von Sulzbach.
11. Musikvortrag: Fantasielied aus der Oper „Zamir“ von
Wagner.
12. Lieder für Bariton:
a) „Kaiser Franz Joseph im Gebet“ von Sulzbach.
b) „Gebet“ von Sulzbach.
c) „Wahnung“ von Hermann. (Herr Bender)
Der Reinertrag des Konzerts ist für die im Felde stehenden
17er und die hiesigen Reservisten bestimmt.
Es wird höflich gebeten, das Rauchen während des Kon-
zertes zu unterlassen.

**Militärische
Jugendvorbildung.**
4. Komp. Sonntag 6 Uhr
Abmarsch
von der Hansbüchse.
Der Kompanieführer.

**Landwirtschaftliche
Winterschule**
zu Herford.

Beginn des Unterrichts
am Dienstag, d. 2. Nov.
d. 3s., morgens 9 Uhr.
Anmeldungen (Geburts-
schein vom Standesamt,
das letzte Schulzeugnis
und Wiederimpfschein
sind beizufügen) bis zum
1. Oktober d. J. an die
Direktion der Schule er-
beten.

Der Direktor:
J. B.
Prof. Mucken.

Hansa-Atelier
Inh.: A. Janeky
Herford, Höderstraße 11.
Das
moderne
Bild
zum
billigen
Preis.

Kopfläuse
mit Brut vernichtet radikal
W.-Z. 75193.
Goldgelb Farb- und ge-
schlos. Reimigt die Kopf-
haut von Schuppen u. Schin-
nen. Verdrängt Haarwuchs,
verhütet Haarwuchs u. Zu-
wachs. Parafin. Wichtig
für Schulkinder. Taus. von
Amer. Beht nur in Kartons
a. M. 1.- u. 2.-. Niemals offen
ausgewogen. In Apoth., Dro-
g., Nachh. w. w. man zurück.
Carl Meves Nachf.
Otto Zweigler.

**Tapeten-
Kette**
in jeder Rollenanzahl
weit unter Preis.
Mag. Ach,
Gänsemarkt.

Dr. Ad. Meier's Sanatorium
Bremen, Rotenburgerstr. 1
Spezialbehandl. v. Hautkrankh.
Dermat., a. u. Krebs,
Fressflechten, Hauttuberkul., Fi-
slein, Hautgeschwülsten, ohne
Operation, ohne Betäubg.
nach eigen. langjähr. erprobte
Methode. Ausf. Prosp. frei.

Seite in ein Hund-
Stücken
verpackt
10 Pfd. Postf. Nr. 4.85.
Nachnahme franco. Viele
Nachbest. Adresse deutlich an-
geben.

Friedrich Reisener
Seifenindustrie
Magedburg 108.

Gute weisse Schmierseife
Zentner 24 Mk.

Gute gelbe Schmierseife
Zentner 30 Mk.

solange Vorrat reicht.
Versand geg. Nachn. od. vorh.
Kasse.

Bargmann, Kiel.
Hohenstaufenring 37.

Eilt! Nur kurze Zeit
Preis steigt.

Weisse Tonnen

Seite

nur 23 Pfd. per Pfund

in Fässer à 50 u. 100
Pfd. Verpackung frei per
Nachnahme.

Vorz. Wasch- u. Kochseife
teilen Sie mit Bekannten.

E. Ellerbrock,
Hamburg
Böckmannstrasse 37.

Institut Boltz Einj. Führ.
Prim., Abitur
menau i. Thür. Prosp. frei.

**Adler-Progress-
Einkochgläser**
Einmacheflaschen
zum Zubinden
Geleegläser.
Gebr. Meyer,
Bäckerstr. 16 18.

**Maschinen-
alle Systeme** werden
gut und billig repariert
bei **Joh. Dunker,**
Elisabethstr. 1, Telefon 756.

Heiratspartien
für rasch entschlossene Herren!
Über 1000 Damen (ledige,
Witwen, mit und ohne Kinder,
geschiedene) im Alter v. 18-60
Jahr, mit Verm. v. 5000 bis
500.000 M. in Vorrat. Nur
erf. Briefe, wenn auch ohne
Berm., erb. kostenl. Auskunft.
E. Schöfner, Berlin,
Elisabethstr. 66.

**Salz- und
Essiggurken**
Ia. selbstgemachte
Kronsbeeren
empfiehlt billigst:
Heinrich Nolting,
Neumarktstr.

Geräucherten Aal
Herrn. Ebmeyer.

**Montag erhalte Wagen-
ladung**

Nienburger Eierkartoffel
„ **Juli-Mäuse**
„ **Industrie.**

Empfiehlt dieselben zum billigen
Preis.

U. Naumann,
Deichstr. 1.

Juli-Mäuse
sind eingetroffen bei

H. Coring,
Neumarktstr. 19.

Kartoffeln
ab Güterbahnhof Nr. 3.85 bis
4.00, ab Lager Wellbroder-
weg 17, Nr. 4.00 bis 4.40
täglich abzugeben.

P. Franke,
Telephon 471.

**Fall- und
Schüttelapfel**

sowie Zwetschen
kauft jederzeit zu
höchsten Preisen

Marmeladenfabrik
Bad Oeynhausen.

**Wumpen- und
Papier-Abfälle**

kauft zu höchsten Preisen

Wilhelm Rose,
Kreuzstr. Telefon 433.

Widenerstr. Telefon 584.

**Einen fgen
Flachhefter**
und einen

Packer

suchen
Eckternkamp & Hellweg.

Mehrere tüchtige

Arbeiter

sucht gegen hohen Lohn

Oscar Dörfler,

Büchsen-Spezialfabrik

Bünde i. W.

**Intelligenter
Schulknabe**

im Alter von 12-14 Jahren
zum Begleiten und leichter
Beschäftigung gesucht.

Färberstr. Münster,
Steinstraße 15.

**Herrschafliche
Wohnung**

Unter den Linden zu vermieten
Karl Strelow
Agenturen & Kommissionsgesch.

**Tüchtige
Maurer, Zimmerer
und Bauarbeiter**

für Neubau Papierfabrik Hal-
brod in Hillegeffen finden dau-
ernde Arbeit. Zu melden auf
der Baustelle bei den Polierern.

Franz Borchard,
Maurermeister,
Bielefeld.

Wir stellen noch dauernd

**Schlosser und
Dreher**

ein. Angelernte, aber gewandte

Männer und Frauen,

welche geneigt sind, sich als

Dreher für dringende

Arbeiten anlernen zu lassen,
können sich ebenfalls melden.

Einstellung nach Bedarf.

Eisenwerk Weserhütte
A. G.

Bad Oeynhausen.

Erfahrene

Dreher

für Eisenarmaturen stellen ein

Küken & Halemeier

Bielefeld.

**Monteure und
Hilfs-Monteure**

für Hausinstallationen, elek-
trischen Anlagen gesucht.

Meldungen mit Angabe der
bisherigen Tätigkeit, sowie
Lohnansprüche an den

Betriebsleiter
des Städt. Elektrizitäts-
werkes, Alfeld a. Leine.

Malergehilfe

sucht

W. Hagemeier
Wittelsdorfstr. 20.

Junger Kaufmann

welcher am 1. Oktober seine

Lehre beendet hat,
sucht Stellung.

Auskunft ert. die Geschäfts-
stelle d. Ztg. unter Nr. 6547.

*Atelier für Anfertigung
eleganter Damenkleidung!*
= *Modische Preise* =

Spezialhaus für Damen-Moden

Albert Rosenbaum

Alter Markt 12.

Münter'sche Gewerbeschule

für Frauen und Töchter.

Staatl. konzessioniert.

Buschneide-Kursus

nach Wiener Schule.

Sehr leichte Arbeit.

Vorzüglicher Sitz.

Dauer des Kursus 10-14 Tage.

Schulgeld einschl. Auslagen 15 Mark. Beginn

am 1. und 15. jeden Monats.

Anmeldung bei der Vorsteherin
Gertrud Schaefer, Alter Markt 8
Staatl. genr. Gewerbeschulhelferin.

Brinkmanns Garten.

1 Sonntag, 12. Sept. von 4-8 Uhr.

KONZERT

Eintritt frei

Abends 8 1/4 Uhr

Grosses

Militär-Konzert

zu Gunsten unserer 17. er im Felde,
ausgeführt von der Kapelle des 1. Ers.-Bat.
Inf.-Regt. Nr. 17, unter persönlicher Leitung
des Kapellmeisters Herrn Theodor Quest

Eintritt 30 Pfg.

Infolge zahlreicher Ein-
berufungen sind verschiede-
ne

**Lageristen-
und
Buchhalter-**

Posten neu zu besetzen.

Militärfreie Herren oder
Damen, jedoch nur aus
der Manufakturwaren-
branche, die ähnliche Stel-
lungen in Fabrik- oder En-
gros-Geschäften bekleide-
ten, werden um ausführ-
liche schriftliche Angebote unter
Angabe bisheriger Tätig-
keit, Gehaltsanspr. und
Zeit des Eintritts gebeten.

R. Overmeyer,
Kleider- u. Wäsche-fabrik,
Osnabrück.

Zuverlässiger

Zuschneider und

1 Kistennagler

sofort gesucht.

A. Stroop.

Bügler

finden dauernde Be-
schäftigung bei

Pilgrim & Nolting.

2-4 Zimmer

an einzelne Leute zum 1. Okt.
oder später zu vermieten. Zu
erfragen in der Expedition
dieses Blattes unter No. 6432.

Schulfräulein

Mädchen

für halbe Tage gesucht.

Nachfragen in der Geschäfts-
stelle d. Ztg. unter No. 6479

Kleine Wohnung

von 4 Räumen zum 1. Oktober
preiswert zu vermieten.

Nähere Auskunft:
Deichstr. 3.

Snuges Mädchen

sucht

Stellung per 1. Oktob. oder
später als Stütze in kleinem
Haushalt. Näheres zu erf.:
Holländstr. 49, pt.

Guter Mittagstisch

von 12-2 Uhr

à 75 Pfg.

Kurfürstenstr. 5.

Mechaniker-Gesuch.

Wir suchen für unseren größeren Mäherbetrieb zum
sofortigen Eintritt tüchtigen, erfahrenen und
zuverlässigen

Mechaniker

der befähigt sein muß, auch kleinere Reparaturen an
Maschinen verschiedenen Systems auszuführen. An-
genehme, selbständige Stellung, hohes Gehalt.

Angebote unter Angabe der Gehaltsansprüche er-
beten an

B. Rawa & Co., Nornhorn, Prov. Hannover.

Anmeldungen auf die zur Zeichnung
aufgelegte

5% Deutsche

Reichsanleihe

(Dritte Kriegsanleihe)

unkündbar bis 1. Oktober 1924 mit April/Okto-
ber-Zinsscheinen nehme ich bis zum

22. September 1915, 1 Uhr mittags,

kostenlos entgegen.

Die näheren Bedingungen liegen an meiner

Kasse zur Einsichtnahme aus.

A. Raphaelson,

Unter den Linden 25.

Zeichnungen für die

5% Deutsche

Reichsanleihe

(dritte Kriegsanleihe)

werden in der Zeit vom

4. bis 22. September 1915

während der Kassenstunden von uns kosten-
frei entgegen genommen.

Soweit die Einlagen bei unserer Kasse zur
Aufnahme von Kriegsanleihen verwandt werden
sollen, müssen die Zeichnungen bei uns
erfolgen.

Kreis-Sparkasse.

Anmeldungen auf die zur Zeichnung
aufgelegte

5% Deutsche

Reichsanleihe

(Dritte Kriegsanleihe)

unkündbar bis 1. Oktober 1924 mit April-
Oktober-Zinsscheinen nehmen wir zum

Kurse von

99 1/2 % für feste Stücke

und

98,80 für Schulbuchverschreibungen

bis zum 22. September, 1 Uhr mittags, kosten-
los entgegen.

Die näheren Bedingungen liegen an un-
serer Kasse zur Einsichtnahme aus.

Westfälisch-Lippische Vereinsbank

Aktien-Gesellschaft Herford.

Persil

reinigt und desinfiziert

Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Victoria

Lichtspiele

Direktion: **Karl Haase.**

Radewigerstrasse 24

Sonnabend, Sonntag, Montag.

Kinder haben keinen Zutritt!

1. Neuheit! — Monopolfilm!

3 Tage

**Mittel-
Arrest!**

Militärhumoreske aus jetziger Zeit

in 3 grossen Akten.

Spielzeit: Ueber 1 Stunde

Verfasst und inszeniert von **Fritz Bernhard**

In den Hauptrollen:

Frl. Tatjana Irrah und

Anna-Müller-Linke

die Königin des Humors, beide als Pfad-
finderjüngers. — Ungeheurer Lacherfolg!

2. Neuheit!

**Der Kampf
mit den Wellen!**

Schmugglerdrama auf dem Meere in

2 Akten mit aufregenden Szenen
und herrl. Naturaufnahmen.

3. Neuheit! Lebend!

Aus dem eroberten

Warschau.

Der lebhafteste Verkehr zwischen Warschau und
Praga auf dem rechten Weichselufer wird durch
Kähne aufrechterhalten. — Blick auf das linke
Weichselufer mit dem alten polnischen Königs-
schloss, dass von den Russen von Praga aus unter
Feuer genommen wurde. — In dem Garten eines
als Lazarett angebaute Klostern in Warschau
konzertiert eine Kapelle zur Aufheiterung der
Verwundeten usw. usw.

Cutticas Kapitalverbrechen.

Humoreske.

Als Einlagen:

Monopolfilm! Alleinrecht!

Schlager!

Wenn die Liebe spricht...

Künstlerdrama in drei Akten.

Spielzeit 1 Stunde.

Dania-Biofilm mit der grossen dänischen
Darstellerin Frl. Olsen.

Bilder aus Mailand.

Interessante Naturaufnahme.

In Vorbereitung:

Die Augen des Ole Brandes

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit Leben im Bild, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 213

Herford, Sonnabend, den 11. September

1915

Die deutsche Organisation in Feindesland.

Von Fr. Willy Fret jun.

Wien, Ende August 1915.

In allen Büchern und allen Zeitungen, selbst in denen unserer Feinde wird immer wieder unserer einzigartigen Organisationsfähigkeit ein Loblied gesungen, ohne daß der Leser sich davon ein Bild machen kann, was im Kriegsorganismus heißt.

Es ist gewiß ein gewaltiges Verdienst unserer Heeresleitung, daß bei Ausbruch des Krieges die Armee „bis auf den letzten Mann“ fertig war, das aber heute kaum ein Deutscher anders erwartet, viel überraschender sind die zahlreichen Merkmale einer starken Organisation auch in kleinsten Dingen draußen im Feindesland. Die glänzende Organisation des Truppenanmarsches und der Verpflegung, des Sanitätsdienstes und des Eisenbahnverkehrs ist allgemein bekannt und von allen gelobt worden; ungleich interessanter aber ist es, zu sehen, wie die deutsche Militärverwaltung sich sofort auch um die kleinsten, unwichtig erscheinenden Dinge kümmert und sie in geordnete Bahnen bringt.

Da wird ein Anmarschbataillon plötzlich nach einem, auch dem besten Geographen unbekannten polnischen Dorf versetzt und kommt bei strömendem Regen an. „Wagengasse“ sind die „Straßen“, lebensgefährlich die Zugänge zu den Quartieren und viele Dächer lassen das Wasser in Strömen durch. Der Kompanieführer schaut sich das eine Weile an, dann erscheint plötzlich eine Verfügung, die den Dorfbewohnern bei schwerer Strafe gebietet, die „Wagengassen“ zu fahrbaren Straßen zu machen, die Zugänge zu ihren Häusern derart auszubessern, daß sie gangbar sind und in jedem Haus eine feuerfeste Kottentafel herzustellen. Die Bauern sind einfach fertig, aber schon nach wenigen Tagen hat das ganze Dorf eine andere Aussehen und man kann es auskennen.

Und wie hier in dem polnischen Dorf geht es in allen Städten und Dörfern, die von den Deutschen besetzt werden. Anfangs will das Schauen der Bevölkerung kaum ein Ende nehmen, wenn die Deutschen sich in alles mischen und alles ordnen und befehlen wollen, aber immer findet sich Jemand, der in kurzer Zeit in die deutsche Ordnung und Geisteswelt.

In den Straßen Wagens verkehren deutsche Schuttpolizei in ihren Uniformen den öffentlichen Sicherheitsdienst und halten strenge Ordnung. In allen Läden sind ganz wie bei uns, Preistafeln ausgehängt, auf denen die Höchstpreise angegeben sind. Die notwendigen Lebensmittel sind von der Militärbehörde beschlagnahmt und werden nur, wie z. B. Zucker bis zu gewissen Mengen und festen Fettsen abgegeben, damit kein Wucher damit getrieben werden kann. Ein deutscher Soldat, der sich in Wien ein Paar Schafstiefel kaufen will, muß dazu, ebenso wie jeder Bürger, die schriftliche Genehmigung der Kommandantur haben, ohne die in seinem Schuhgeschäft Stiefel zu haben sind. Trotz aller Arbeiten und Neuerungen hat aber das Gouvernement der Stadt noch die Zeit und die Ruhe, sich auch um den Badeplatz zu kümmern. Unhaltbaren Zuständen, die allen Begriffen deutscher Ordnung und Wohlstandsgedanke ins Gesicht schlugen, wurde durch Wärmestufen und strenge Gebote ein Ende gemacht, sehr zur Überraschung der guten Wäuer, die gar nicht geahnt hatten, daß die Deutschen „hau einmal“ — wie Herr Kretschke einmal sagte — „ihre Nase in alles stecken“.

Man mag hinschauen, wohin man will, man wird immer wieder auf die Spuren des deutschen Organisationsvermögens stoßen. Nicht nur der Befehlshaber, auch der kleine Beamte und der einfache deutsche Soldat, ist jederzeit der Mann etwas richtig anzupacken. Da lagen auf der Bahn nach Mitau eine ganze Anzahl von Normalpantoffeln der Weichselbahn, die für das breitere Fußgänger der Russen nicht verwendbar waren. Die Wagen waren schlecht umgebaut, da legten die Eisenbahner einfach in wenigen Tagen eine der beiden Schienen der ganzen Bahnstrecke um einige Zentimeter näher an die andere heran, und die deutsche Eisenbahnlinie war fertig.

Bei Borth am Nemen war die Zufahrt zu den Flußwegen wegen des tiefen Sandes derart erschwert, daß selbst 8 Pferde oft nicht genigten, die Wagen in das Dorf zu bringen. Da man aber bei Borth eine Menge schwerer, eisener Eisenbahnrollen erhalten hatte, mußten russische Gefangene durch den Sand eine Fahrstraße aus diesen Schwellen bauen, und fortan fuhr man vom Fluß ins Dorf so bequem wie auf der Berliner Friedrichstraße.

Der Nemen war kaum bis zu einer gewissen Grenze in deutschen Händen, als bereits deutsche Bagger die Fahrstraße in dem östlich verlaufenden russischen Strom ausbaggerten, durch Zeichen festlegten und einen regelmäßigen Dampferverkehr bis tief nach Rußland hinein ermöglichten, der der Verwaltung tausende von Litern Benzin ersparte. Denn, da die Eisenbahn nicht fuhr, hätte der ganze Munitionstransport zur Belagerung Kownos und zum Ubergreifen der Dubissa mit Automobilen geschehen müssen, wenn man nicht den Nemen schiffbar gemacht hätte.

Unsere Eisenbahner und Pioniere sind hinter und oft sogar in der Front unermüdlich tätig, geführte Brücken und Straßen wiederherzustellen, verschüttete Tunnel neu durchzubohren oder zu umgehen, und die Anmarschstruppen verbessern die Fahrstraßen, bauen neue, wo bisher nur Feldwege waren und sehen wacklige Brücken und kumpfige Ubergänge derart in Stand, daß sie selbst für schwere Artillerie fahrbar sind.

Der Mangel an gutem, feuchtfreiem Trinkwasser machte sich in Rußland recht unangenehm bemerkbar. Dem abzuhelfen erhalten die Anmarschbataillone eines Tages den Befehl, je so und soviel Mann abzukommandieren zur Erkennung des Brunnens. Tüchtige Fachleute bringen den Soldaten in wenigen Tagen die Technik des Brunnensbaus mit neuen, für das Heer besonders geeigneten Trinkwasserbrunnen bei, und die Leute kehren zurück und sorgen in jedem Kompaniequartier und selbst in den Schützengraben für frisches, reines Trinkwasser. Derartigen sanitären Maßnahmen ist es zu danken, wenn unsere Heere bisher frei von Seuchen blieben. Nicht nur die deutsche Armee, ganz Deutschland wäre durch diesen Krieg von einer Plage heimgejagt worden, wenn nicht deutsches Organisationsvermögen überall Entlastungsanstalten eingerichtet hätte, oft mit geradezu raffinierter Ausnutzung bereits vorhandener Anlagen, oft auch in aller primitivster Form. Aber auch diese erfüllen ihren Zweck und das deutsche Volk darf froh sein, daß es von den vierbeinigen russischen Gästen befreit bleibt. Jeder deutsche Soldat kann daheim erzählen, wie furchtbar die Rufe eines Menschen zu plagen vermögen.

Zuletzt sei noch der Ginnahme Warschens gedacht. Auch hier ein nur kleines äußeres Zeichen von der sofort zugreifenden deutschen Regimentsmaschine. Am 8. August zogen unsere Truppen in Warschau ein und kamen in ein Chaos von Widerständen, Verordnungen und halben Maßregeln der russischen Behörden. Dennoch erscheint am anderen Tage, also am 9. August bereits die erste Nummer der „Deutschen Warschauer Zeitung“, obwohl, wie nachfolgen, die dabei waren, berichteten, daß zum Druck einer Zeitung so gut wie alles gefehlt habe.

Das eben ist dieses eigenartige Talent des Deutschen, aus dem scheinbaren Nichts etwas zu schaffen. Nur einige untergeordnete, keine Beweise davon habe ich hier gegeben, um zu zeigen, wie auch das Kleinste der deutschen Militärbehörde wichtig genug erscheint, beachtet zu werden. Nur dieser liebevollen Eingabe an die gestellte Aufgabe, diesen völligen Aufgaben in dem militärischen Beruf ist es zu danken, daß wir mehr und mehr die Achtung auch der uns feindlichen Bevölkerung in den von uns besetzten Gebieten erringen.

Im polnischen Rom.

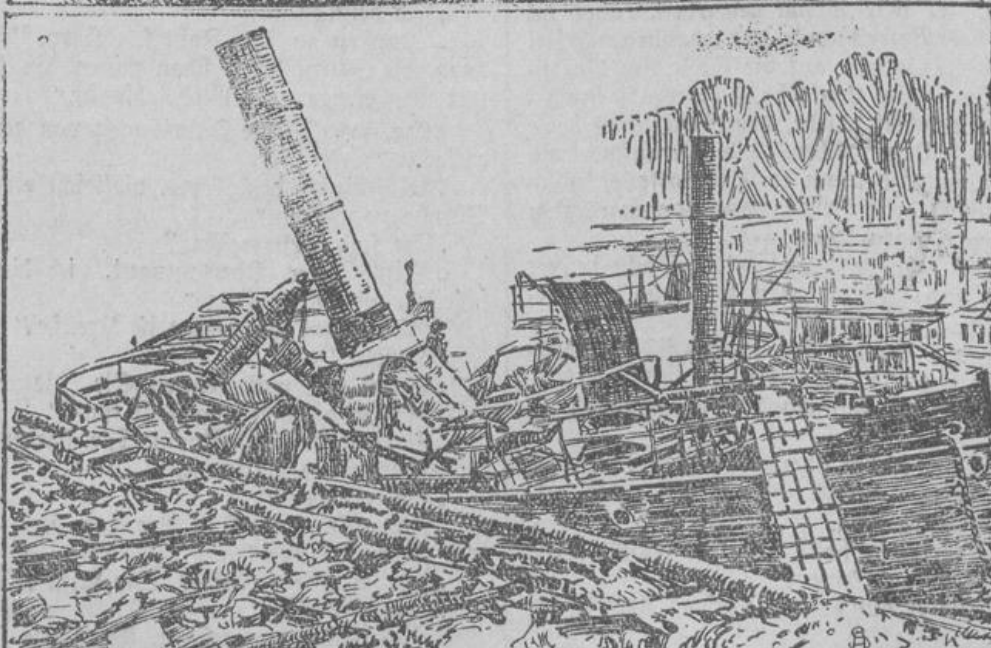
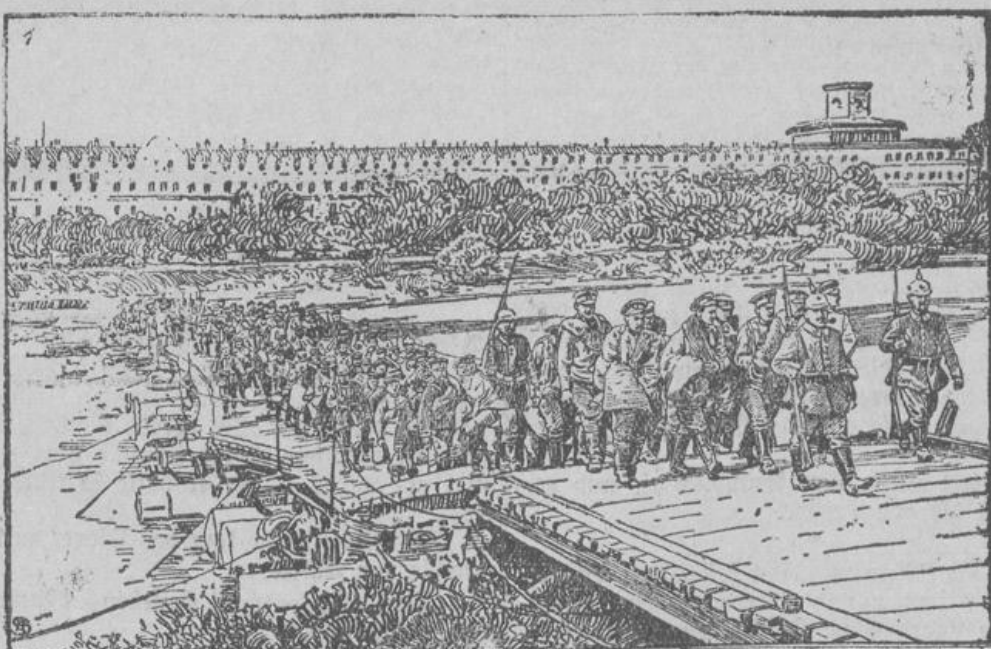
Von unserm Kriegsberichterstatter.

Gzestochau, Ende August 1915.

In der letzten Augustwoche trafen wir auf unserer Rückreise aus Petrikau in Gzestochau ein. Unser Besuch galt weniger dieser alten polnischen Stadt, welche seit 18 Monaten unter deutscher Herrschaft steht, als dem Kloster auf Jasna Gora. Doch wollten wir weder als Gläubige das Wunder wirkende Bild der schwarzen Muttergottes andeten, noch die Vergangenheit dieser schmerzvollen Stätte, welche seit ungefähr 650 Jahren in der Geschichte des polnischen Volkes eine so hervorragende Rolle spielt, studieren. Unsere Absicht ging vielmehr dahin, die f. u. l. Militärverwaltung dieses Klosters und den Kommandanten von Jasna Gora, den Hauptmann Kettlinger, kennen zu lernen.

Die Jasna Gora bildet eine Enklave innerhalb des deutschen Verwaltungsbereiches der Stadt Gzestochau, die 100 000 Einwohner zählt und sich einer regen Industrie ist. Auf der Jasna Gora befindet sich das berühmte Paulaner-Kloster, das von den polnischen Königen, besonders von König Johann Sobieski, dem Sieger über die Türken bei Wien im Jahre 1683, mit verschiedenen Privilegien bedacht und mit Wohlthaten überhäuft wurde. In diesem Kloster fand auch die Hochzeit des polnischen Wahlkönigs Michael Korybut Wisniowcki statt. Am Westende dieses Klosters brach sich die Macht der schwedischen Eroberer. Hunderte Jahre früher hatten die Hussiten viel Blöße verwenden müssen, um sich in den Besitz der Klosterkirche zu setzen. Die Abte waren in früheren Jahrhunderten recht kriegerische Herren. An der Spitze ihrer Soldaten leisteten sie den polnischen Königen hoch eingeschätzte Heeresfolge. Der Lohn für deren Taten blieb nicht aus. Das Kloster kam zu Ruh und Ansehen. Dem Bilde der schwarzen Muttergottes, das sich auf Jasna Gora seit dem Jahre 1380 befindet, wurde besondere Wundertätigkeit zugeschrieben. Die Muttergottes war es, welche die Angeln der schwedischen Kanonen mit ihrer schützenden Hand vom Kloster fernhielt. Die Muttergottes zwang die Hussiten das gestohlene Bild, das zahlreiche Pferde nicht weggeschleppen vermochten, in der Nähe des Klosters liegen zu lassen. An dieser Stelle wurde denn auch eine Kapelle errichtet. Die Muttergottes von Gzestochau heilt Wunden und Schmerzen, verhindert Feuerbrünste und ist darum Gegenstand höchster Verehrung. Durchschnittlich 100 000 Pilger wallfahren jährlich nach Jasna Gora, um das schwarze Bild zu sehen. Dieses Bild hat aber auch viel glänzendes Geheimnis und Prunkkleider. Am berühmtesten sind, das Brillanten-, Perlen- und Rubinkleid. Vor einigen Jahren stahl der Mönch Tamassius Majoch die größten Perlen aus dem Schmuck der Muttergottes, er ermordete seinen Schwager, um mit der Schwägerin ein Verhältnis anzuknüpfen und machte so dem allberühmten Kloster schwere Schande. Nunmehr befindet sich Tamassius Majoch in dem unter unserer Verwaltung stehenden Gefängnis in Petrikau, leidet an Strophulose und verrichtet im Gefängnisgefängnis die Stelle des Instrumentariums. An all das mußte ich denken, als ich ins Kloster auf Jasna Gora kam. Ich erinnerte mich auch an den wunderbaren Christus, der dort hängt und der einst den streifenden Mönchen dreimal zugerufen haben soll: „Silentium! silentium, silentium!“

Das Kloster von Gzestochau ist sehr reich. Es hat eine ungeheure Schatzkammer und eine gewaltige Bibliothek, in welcher sich Werke von unschätzbarem Werte befinden. Unter Führung des Hauptmanns Kettlinger wanderten wir in dem ausgedehnten Park herum und bewunderten die kunstvollen Anlagen vergangener Jahrhunderte. Jedes Bild, jede Statue erinnert an ein besonderes Geheimnis in der polnischen Geschichte. Durch die Schatzkammer und Bibliothek geleitete uns der bereits erwähnte Pater Romuald, der einzige von den 13 Paulaner-Mönchen des Klosters, welcher deutsch spricht. Im monotonen Singen der Mönchsprache erzählte er uns von den Besuchen hoher und höchster Herrschaften, die er allesamt durch die Räume des Klosters geführt hatte. Dann zeigte er uns das goldene Buch des Klosters: ein Gebetbuch, in welches hervorragende Besucher ihre Namen einzutragen pflegen. Dieses Gebetbuch wurde im Jahre 1854 angelegt. Der erste Name darin lautet: Nikolaus I. Zarewitsch und Selbsterklärter aller Russen, dann folgen die Namen von Souveränen, Großfürsten, Herzogtümen, Fürstinnen und Dichtern. Von den bekannteren seien genannt: Ivan Paschewitsch, der Unterdrücker des polnischen Aufstands; der Zar-Nikolaus Alexander II., sein Nachfolger Alexander III. Im Mo-



1. Gefangene Russen passieren die von den Deutschen gebaute Pontonbrücke.
2. In der Weichsel versenkte russische Minenleger und Dampfer.
Im eroberten Nowo-Georgiewsk.

Zeichnet die dritte Kriegsanzleihe!

Am Juni 1914 befuchte das Kloster des Generalgouverneurs von Polen Stalon samt seiner Gattin und trug seinen Namen ins Gedenkbuch ein. Auf der zweiten Seite desselben Blattes prangt an erster Stelle der Name „von Hindenburg, Generaloberst“; dann folgt der Name des Kommandanten von Wobersdorf; dann eine lange Reihe von Namen deutscher Generale und Heerführer; dann auf einem besonderen Blatte in großer markiger Schrift der Name „Wilhelm, deutscher Kaiser, König von Preußen“; dann die Namen des Königs von Sachsen, des Erzherzogs Feldmarschall Friedrich, des Kommandanten Dankl, des Reichsgrafen von Eberstein und vieler deutscher und österreichischer Offiziere und hoher Beamter. So verläuft dieses Gedenkbuch den Wandel der Geschichte des Königreiches Polen. Besonders merkwürdig ist der Eindruck des Blattes, auf welchem sich die Namen Stalon, des blutdürstigen Bedrückers Kongreßpolens und Hindenburgs, des gewaltigen Schlachtenheerführers, befinden.

Hauptmann Kietzinger erzählte uns von den vielfachen Agenden, die er zu versehen hat. „Ich bin eigentlich“, sagte er, „Kommandant und Klostervater in einer Person. Aus der ganzen Umgebung werden sich alle Leute, die irgend ein auf Österreich bezüglichen Anliegen haben, an mich. Obendrein gibt mir das Kloster, das einen ungeheuren Betrieb darstellt, genug zu schaffen. Die vielen Bettler, welche eine sanitäre Gefahr für die ganze Umgebung darstellen, müssen einer Disziplin unterworfen werden. Das ist besonders schwer, namentlich dann, weil sich unter ihnen einige Tausend alte Weiber befinden. Am Kloster hängt die Erfüllung von tausenden Personen, welche besonders während der Kriegszeit auf die Unterhaltungen, die ihnen das Kloster zu geben pflegt, angewiesen sind. Zur Erhaltung des Klosterbetriebes braucht man wenigstens 120.000 Kronen jährlich. Die regelmäßigen Einnahmen belaufen sich in Friedenszeiten auf ungefähr 1 1/2 Millionen, doch sind diese heute entfallen, weil man wegen des Krieges die Klöster geschlossen hat. Trotzdem beteiligten sich am Großklostermessen mehr als 30.000 Personen. Täglich habe ich ungefähr 2000 Menschen auszuspeisen. Die Vorarbeiten müssen herbeigeholt werden. Das ist wegen der verschiedenen Zoll- und Reichsgrenzen keine so leichte Sache. Die noch im Frieden begonnenen Restaurierungsarbeiten müssen eingestellt werden. Es fehlt an dem nötigen Gelde und an den Arbeitskräften. Rings um das Kloster befinden sich Tausende Buben, die Devotionen verkauft wurden. Ihr Betrieb brachte neben manchen anderen Unzulänglichkeiten auch große sanitäre Gefahren. Ich mußte den Befehl geben, viele Buben wegzuräumen. Auch das Kloster, sowie seine Anlagen waren, als ich herkam, nicht in diesem verhältnismäßig sauberen Zustande. Tag und Nacht mußte gearbeitet werden, bis es gelang, Ordnung und Sauberkeit in das Ganze zu bringen. Ich habe auch ein Spital einrichten lassen, denn es kommen sehr oft Fälle religiöser Wahnsinnes vor, und vor der Verschickung der Erkrankten müssen sie zuerst einigermaßen beruhigt werden. Das geschieht in unserem Spital. Dabei stehen mir nur sehr wenige Arbeitskräfte zur Verfügung. Alles schroff dürfte ich auch nicht aufstehen. Nach einigen Wochen folgten alle Klosterinsassen meinen Wünschen. Am 18. August haben die Patres aus eigenem Antrieb einen Festgottesdienst veranstaltet und ich gab namentlich für die deutschen Offiziere von Gienstochan, mit denen ich selbstverständlich die besten Beziehungen unterhalte, ein Festmahl, an welchem sich zahlreiche Würdenträger beteiligten.

Einen besonderen Schmerz der Kloster-Patres bildet die Tatsache, daß sich vor dem Kloster ein ungeheures Standsbild des Jaren Alexander II. befindet, welches mit dem Rücken gegen die auf dem mittleren Tanne angebrachte Kopie des Muttergottesbildes gewendet ist. Dieses

Standsbild war von den Russen als Trübsandmal aufgeführt und errichtet worden. Die Patres möchten gern das Standsbild vom Sockel entfernen und es durch eine Muttergottesstatue ersetzen. Leider geht das nicht, denn wir führen ja nicht Krieg gegen gewöhnliche Jaren und wir weigern uns dieses Denkmal, das immerhin ein Zeichen vergangener Rechtszustände ist, zu entfernen.

Wir besuchten die Kasselei des Hauptmanns Kietzinger, dann machten wir einen Rundgang auf dem Wall des Klosters, der nach der Niederwerfung des Aufstandes vom Jahre 1863 zum Teile niedergefallen, zum größten Teile jedoch und zwar mit der Erlaubnis Alexander II. belassen wurde. Vom Wall hat man einen weiten Ausblick auf das am Fuße der Jasna Gora sich erstreckende Land. Zahlreiche Dörfer und wohlhabende Felder schimmern in der Pracht des Späthommers. Die Bevölkerung dieser Gegend hatte unter diesen Kriegen verhältnismäßig wenig zu leiden. Gleich in den ersten Tagen nach Kriegsausbruch kamen die Deutschen nach Gienstochan und seit jener Zeit führen sie in der Stadt und unsere Militärbehörden im Klostergebiete ein gerechtes Regime, das Ordnung in die Verhältnisse brachte und den Einwohnern die vielfachen Kriegsplagen, von denen große Teile Galiziens und Ostpreußens sowie russisch-Polen heimgekehrt wurden, ersparte.

M. Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Strasburger Kriegsbrief.

Von unserm Korrespondenten.

Strasburg, Anfang September 1915.

Die eifrigen Geister, das ist für viele hier im Lande der schmerzliche Punkt unter allen Kriegserlebnissen. Was die einzelnen erleben in ihrer Gefangenschaft, wird man ja erst später im Zusammenhang erfahren können. Einmalen hat man nichts als die Erfahrungen einzelner, die zurückgekehrt sind, als die Beispiele, die ihren Weg in die Heimat finden, meist der feindlichen Zerstörung unterworfen und dann nichts als inhaftiert, wie auch da auch auf Schleichwegen befördert, dann aber erst recht nicht dazu gelangen, bei den Empfängern Angst zu verbreiten und Sorgen zu bannen. Soviel scheint sicher zu sein, daß die französischen Gefangenen es mit allen Mitteln versuchen, ein Bekenntnis der Sympathie mit Frankreich zu erpressen und daß mancher unüberlegte Mensch oder arme Teufel, der die Quälereien fast hatte, seinen Wächtern zu Gefallen gehandelt hat, um sich das Leben angenehmer zu gestalten, das andernfalls den Gefangenen sauer und widerwärtig genug gemacht wird.

Darum hat auch, nachdem erst bei der Reichstags-Sitzung verlautete, daß die Angelegenheit der Geiseln eine günstige Wendung zu nehmen scheint, die Nachricht viel Schmerzen im Lande hervorgerufen, die das Volksbureau aus Basel verbreitet: die französische Regierung könne zur Zeit auf Verhandlungen wegen Freilassung der verschleppten Gefangenen und Vorkämpfer nicht eingehen. Aber es gilt eben, sich in das Unabänderliche zu fügen, in der Hoffnung, daß ein baldiger Sieg auch die Leiden dieser unglücklichen Opfer des Krieges beendet.

Im Lande selbst ist es nicht uninteressant zu beobachten, wie der Krieg mit allerlei alten Sitten und Bräuten aufbricht, die sich im Verkehr und Güterverkehr auf dem Lande noch erhalten hatten. So bestanden besonders zwischen Landmann, Müller und Bäcker noch alte alten naturwirtschaftlichen Tauschverhältnisse, an welchen hier im Interesse der einen, dort der anderen Seite jäh scharf getrennt wurde, bis nun der Krieg kam. Im Unterland z. B. wurde hier heute der Müller, wenn er dem Bauern kein Getreide ausmahlte, nur teilweise mit Geld bezahlt. Das Hauptstück seines Mahlgeldes nahm er sich noch ab, stillschweigend fortgeschleppter Mehl-

einkauf selbst durch das sogenannte „Molzen“. Der Molzer war eine bestimmte Menge Mehl, die ursprünglich von der Mühle selbst tätig herausgebracht worden zu sein scheint, indem der Müller im Molzen unmittelsbar vor dem endgültigen Austrittspunkt des Mahls eine Klappe andachte, durch deren Öffnung ein gewisser Bruchteil in ein besonderes Säcklein fiel. Auf diesem Wege haben sich schon vor Jahrhunderten die Landmüller, als sie noch eigene Leute irgend eines hochmögenden Grundherrn waren, Bauern und Grundherren gleichermassen sich tributpflichtig gemacht, und es geht ja auch heute noch von einem wohlhabenden Bauern, der es beim Vermögensverlust nicht allzu streng genommen hat, die Rede, er habe es auch mehr vom Molzen als von der Mühle. Später ist dann das Verfahren sozusagen ehrsüchtig gemacht und auf einen festen Prozentsatz des Mahlguts festgelegt worden. Aber jetzt mag der Bauer, der kriegssozialistischer Selbstverleugung ist, nichts mehr davon wissen, daß ihm der Müller einen Teil von seinem Mehl einbehält, und drängt darauf, daß das Mahlen in barem Gelde alles vergütet wird.

Etwas ähnliches gab es im oberrheinischen Weinland im Verhältnis zwischen Bauer und Bäcker. Im Weinland ist das Baden im eigenen Hause nicht so durchgängig Brauch, wie man es in der Regel auf dem Lande gewohnt ist. Das mag zum Teil daher kommen, daß das dort vor dem Kriege übliche reine Weisbrot sich nicht lange frisch erhält, daß das Baden im eigenen Hause sich wirtschaftlich durchführen lasse. Darum brachte man vielfach das Mehl zum Bäcker, und der nahm wiederum fürs Baden nur eine kleine Geldentlohnung, behielt aber einen Teil des Mehls oder des Brotes. Das ist nun auch für unzulässig erklärt worden. Und damit werden die alten Bräute wohl endlich verschwinden sein. Waren sie angetastet geblieben, hätten sie wohl noch Kraft gehabt, eine Weile fortzubestehen. Nachdem sie aber gewaltsam niedergelegt worden sind, wird ihre Kraft schwerlich reichen, sich wieder aufzurichten.

Auch die einzige echte Volkstracht, die das Oberrhein noch besitzt, hat der Krieg entzogen. In Meßkirch im Mühlental war sie dasheim, eine schlichte, besonders neben den farbenreichen unterländlichen Trachten einfache Gewandart, deren Hauptstück bei den Mädchen die knapp sitzende kleine Haube, bei den Jungen eine runde, schwarze und randlose Ledertappe war. Kurz vor dem Kriege noch hatte der Volksdichter Karl Holz seinen Meßkircher mit den „Altbären Gloden am Mientopf“ ein treffliches Drama für ihr Naturtheater geschrieben, auch einmal die Meßkircher samt ihren Trachten nach Stuttgart ins Volkstheater geführt und dort mit ihnen einen großen Triumph errungen. Nun aber brüllen am Mientopf die Kanonen, Meßkirch selbst ist, wie aus den Berichten der Heeresleitung bekannt, von den Besatzern geräumt und zerstört. Was wird von der alten Tracht und Sitte noch übrig sein, wenn die jetzt über das Land zerstreuten Flüchtlinge einst in ihr Heim zurückkehren und ein neues Dorf aufbauen? Doch einen Trost gibt's: Unter den „Lebes carres“ des Elsas stehen die Mühlertäler im Ruf, die Eigenart, die zu diesem Namen führte, im ausgeprägtesten Maße zu besitzen. Und sie werden auch zurückkehren, denn zu der Bergwelt zwischen Mientopf und Ringelkopf und Barrenkopf, wo jetzt jeder Bergname für ein in die Bücher der Geschichte eingeschriebenes ist, dort nicht das Heimverlangen so stark, wie es den Schweizer des Voralpes zu seinen Bergen zieht. Einstweilen aber wird das Thema vom Wiederaufbau noch nicht einmal besprochen, höchstens einmal flüchtig gestreift. Man bereitet sich vor, den Schaden wieder gut zu machen, den der Krieg in den Vogesen-tälern, im Mühlertal vor allem, angerichtet. Aber zu irgendwelchen endgültigen Entschlüssen oder gar zu Taten ist es noch nicht Zeit.

Vorläufig ist noch das stille Warten auf künftige Ge-

begebenheiten an der stillen Westfront, von denen jeder fühlt, daß sie irgendwann einmal kommen müssen, von denen aber keiner weiß, wann, und keiner weiß, wie. In Strasburg selber geht das Leben seinen allmählich zur Gewohnheit gewordenen stillen Gang. Stiller ist es, als in Friedenszeiten; dafür sorgt schon die in den Kriegsverhältnissen begründete Erziehung der Jünglinge ins Festungsgebiet. Stiller ist es aber auch, als etwa vor einem Jahre, wo der Krieg die Stadt mit tausendfältigem Leben füllte. Immerhin plant aber das Theater die Eröffnung seiner Spielzeit für den herkömmlichen Termin. Aber außerhalb des städtischen und des privaten geistigen Lebens ist alles wie erstorben. Und doch wird das kaum so stark empfunden, wie vielleicht ein Außenstehender vermuten könnte. Das große Weltgeschick füllt die Herzen und füllt die Tage. Sie reihen sich einer an den andern, und über allen steht die große, beherrschende Tatsache, der Krieg.

Mit Feuer und Schwert.

Der russische Rückzug von der Flota-Eipa.

Von unserm Kriegsberichterstatter.

Kriegsreportage, 31. August 1915.

Als der Vornach der verbündeten Armee über die Linie Ziedice gezogen war, konnten die Medweden über den russischen Rückzug feststellen, daß die sinnlose Zerstörung der stehenden russischen Heere nachgelassen habe. Man gab sich bereits der Überzeugung hin, daß die Russen, welche auf ihrer Flucht aus den Karpaten bis weit über das Weipzine hinaus alle Zielungen unbedenklich um den militärischen Augen, zerstört hatten, nunmehr das Verbrechen ihrer an der Zivilbevölkerung, sowohl der fremden wie der eigenen begangenen Handlungsweise eingesehen hätten. Nunmehr scheinen die Russen die zwei Wochen lang geflohtene Scham friedlicher Einwohner aufzugeben zu haben. Denn ihr Rückzug von der Linie Flota-Eipa, Ost- und Nordostwärts, ist durch brennende Städte, zerstörte Dörfer, Glend und Zanner aller Art gekennzeichnet. Wir wollen hoffen, daß die verbündeten Armeen, welche ihre ungeheure Lieberlegenheit seit vielen Monaten jeden Tag aufs Neue beweisen, nicht verfehlen werden, die russische Heeresleitung sowie die gesamte russische Staatsregierung für die angerichteten Schäden verantwortlich zu machen und die Russen zur Entschädigung dieser Schäden mit allen Mitteln zu verhalten. Wunders muß man sich aber, daß die Russen daran verfehlen, daß es im Belieben der verbündeten Armeen, welche unendlich mehr russisches Gebiet besetzt halten als die Russen österreichisches, liegt, Repressalien zu üben. Offenbar denken die Russen doch an diese Möglichkeit, sie insulieren jedoch auf die menschlichen Grundzüge ihrer Feinde und — wofür sie die Möglichkeit der Wiedervergeltung für wahrhaftig erachten — überlassen sie nach altem Brauch der russischen Art die eigenen Untertanen streupflos einem ungewissen Schicksal.

Nachdem unsere siegreichen Heere bis an den Bug in der Gegend von Preß-Litowsk gelangt waren, berief ich unter Führung eines L. u. L. Oberleutnants gemeinsam mit mehreren meiner Kollegen das gesamte Submarine-Gouvernement rechts der Weichsel, wie auch die anschließenden Gebiete links der Weichsel, um die Verwundungen und Zerstörungen der dortigen Gegend durch die russischen Soldaten in Augenchein zu nehmen. Daß in Galizien auf der Strecke von Zembica bis Nowogrod alles was Menschen und Tieren als Obdach dienen konnte, verbrannt war, fanden wir fast als selbstverständlich, da wir uns im Laufe der dreizehn Kriegsmomente an diese Art der russischen Kriegsführung gewöhnt hatten. Wir waren aber doch einigermaßen erstaunt, auf russischem Gebiet daselbe Bild zu sehen und unser Staunen wandelte sich auf der weiteren Fahrt in Empörung und Ent-

Der Spion.

Alles fürs Vaterland.

Erzählung von Hanns Curb.

(Nachdruck verboten.)

„Gut, auch so. Sie werden morgen noch die anderen Herren meines Unternehmens kennen lernen. Ich unterhalte in allen benachbarten Staaten, mit Ausnahme Deutschlands, solche Vertretungen. Als Grundgehalt biete ich Ihnen zehntausend Kronen und Spesen von 30 Kronen pro Tag. Für jeden Auftrag, den Sie mir einbringen, zahle ich Ihnen 10 Prozent Provision. Und“, er senkte seine Stimme zum Flüstern, „für jeden Plan dreitausend Kronen. Ich bitte nun um Ihre Entschlüsse, Herr Binder.“

Binder zog an seiner Zigarre und blickte vor sich hin.

„Können Sie mir mit Bestimmtheit versichern, daß die Evidenz sich nur für Österreich und nicht etwa gegen mein Vaterland erstreckt?“

„Gewiß. Wenn Sie den Kontrakt unterschreiben haben, will ich Sie in diese Materie einweisen, soweit ich es kann. Bitte, wollen Sie den Vertrag lesen?“

Baumgart schob dem Offizier das Dokument hin.

„Es steht von dem Evidenz-Bureau natürlich nichts drin, schon um Sie und auch mich nicht zu belasten, das sind Nebenabreden“, erklärte Baumgart ruhig, als Binder hastig die einzelnen Paragraphen durchflog.

Er nickte und nahm den Halter, den Baumgart ihm reichte.

„Ich nehme an, Herr Baumgart. Doch... ich will offen sein.“

„Ich verstehe, Herr Binder, Sie wollen sich equipieren und haben kein Geld. Hier“, er zog seine Brieftasche und entnahm ein Bündchen Banknoten.

„Es sind tausend Kronen, die ich Ihnen vorstrecke. Und morgen werden Sie mir ein genaues Verzeichnis Ihrer Schulden geben, damit wir Ihre Finanzen regeln können.“

Baumgart nahm den Vertrag an sich und reichte ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen und hoffe, daß Sie mir von arohem Wert bleiben werden, und wünsche Ihnen besten Erfolg. Um drei Uhr werde ich mit Ihnen nach den Fabriken fahren. Inzwischen besorgen Sie sich wohl die notwendigen Sachen. Mein Diener hat Anweisung, mit Ihnen in die Stadt zu fahren, um Ihnen die Geschäfte zu zeigen. Auf Wiedersehen, lieber Freund!“

Baumgart nickte ihm freundlich zu und geleitete ihn bis zur Treppe.

Ein paar Minuten später sah Franz Binder in seinem Zimmer und überdachte seine völlig veränderte Lage. Vom Offizier zum Spion!

Gewiß, er war Spion geworden, aber im Interesse des Vaterlandes, und darum auch fiel es ihm nicht belastend auf die Seele, im Gegenteil, es schmeichelte ihm sehr, daß er als intelligent genug gedacht wurde, dem Vaterlande diese Dienste zu leisten. Aber, die Verantwortung trug er allein, und wenn er Recht hatte, oder sich gar, ungeachtet dazu stellte, dann konnte es ihm ja auch den Kragen kosten.

Und doch, so ganz traute er der Sache immer noch nicht und beschloß, recht vorsichtig und genau aufzupassen.

Wieder rief ihn der Diener aus seinem Nachdenken und meldete den Schlitten.

Binder zog den dünnen Mantel an und ging hinunter.

Während der Fahrt überlegte er, was er alles zu kaufen hatte. Nichts hatte er mehr, als das, was er am Leibe trug.

Seine Monturen hatte er verkauft, um seine Miete bezahlen zu können.

Nun hatte er auf einmal tausend Kronen bei sich.

„Gott sei Dank!“ dachte er. „Endlich wieder einmal Geld.“

Der Diener hatte wirklich genaue Instruktionen und ließ den Wagen überall da halten, wo Binder etwas einzukaufen hatte.

Und es dauerte doch beinahe zwei Stunden, ehe der Oberleutnant, den ganzen Schlitten voll Pakete, nach Hause kam.

Mit fröhlichem Blick schleppte er seine alten, abgetragenen Sachen in die Ecke und stand dann

in den eleganten Kleidern, die er sich gekauft hatte, vor dem Spiegel.

„Schönungelnd betrachtete er sein Bild.“

„Machen Sie damit, was Sie wollen“, sagte er dem Diener, der die Schachteln und Papiere herausholte, und gab ihm die alten Kleider. Er hatte kaum fünfhundert Kronen ausgegeben und sich dabei noch alles gerade nicht Notwendiges gekauft, aber sein Herzenswunsch hing nun einmal am Fingerring. Und er hatte ja Geld genug noch.

Nach einer Weile kam der Diener zurück und brachte ihm Kaffee.

„Herr Oberleutnant beziehen Montag die neue Wohnung.“

„Wo denn?“

„Traufen in der Fabrik. Herr Baumgart wird Sie Ihnen heute schon zeigen. Es kommen nur noch einige neue Möbel hinein.“

„Gut, so. Ist die Fabrik weit von der Stadt entfernt?“

„Gleich hinter den Forts, vielleicht eine halbe Stunde zu Wagen.“

„Sie sind Österreicher?“

„Nein, Herr Oberleutnant, ich bin Ober-schlesier, wie mein Herr.“

„Ach? Herr Baumgart ist Preuße?“

„Natürlich.“

„Sagen Sie mal, kennen Sie die anderen Herren alle, die hier angestellt sind?“

„Nein, Herr Oberleutnant. Die Herren waren früher ebenfalls Offiziere.“

„Österreicher?“

„Nicht alle. Zwei sind Preußen, zwei Serben und einer ist Russe.“

„Ach, auch ein Russe? Wie heißt er denn?“

„Danielowitsch.“

„Das ist sehr interessant. Ich danke Ihnen.“

„Also ein Russe war auch da.“

Ob der auch Beziehungen zu dem Evidenz-Bureau des Herrn Baumgart hatte? Sicher doch! Aber ichändlich war es doch, wenn ein Mann, namentlich noch ein Offizier, sein Vaterland verkauft!

Na, ihm konnte es ja gleich sein. „Sicherlich mußte er sich mit allen gut kenne, auch mit dem Russen, einmal schon wegen

des Unterrichts in dieser Sprache, und vielleicht konnte er von diesem Manne einige wichtige Fingerzeige bekommen.“

Er blätterte in den Zeitungen und rauchte wie ein Schornstein.

Von fern hörte er eine Kirchenglocke drei schlagen.

Und mit dem Schläge klopfte es leise.

„Herr Baumgart lassen bitten.“

„Kommen Sie, Binder, wir fahren in die Fabrik!“

Bianka stand in der Diele, in einen leichten Rock gehüllt, die Mütze kokett auf dem vollen, schwarzen Haar.

„Ich begleite Sie. Sie haben doch nichts dagegen, Herr Oberleutnant?“

„Aber, meine Gnädigste, wer sieht die Sonne nicht gern?“

„O, Sie Schmeichele.“

Wieder ging's durch die breiten Straßen der galizischen Festung. Baumgart erklärte dem Fremden die wichtigsten Sachen und Gebäude, an denen sie vorbeifuhren.

„Das werden Sie ja alles noch besser kennen lernen, wenn Sie erst ein paar Jahre hier sein werden. Da ist die Fabrik.“

Der Schlitten bog einen Feldweg ein.

Ganz hinten sah man die großen, langen Gebäude der Anlage, hohe Schornsteine, und ein Stählen und Hämmern klang dumpf herüber.

Im Eingang wartete ein Herr.

Brüßend mußte er durch seine scharfen Brillengläser den Fremden.

„Oberleutnant Binder, Herr Direktor Subermann.“ Stellte Baumgart vor.

„Herr Binder tritt mit dem heutigen Tage in unsere Werke ein, lieber Subermann. Ich wünsche, daß er möglichst schnell mit dem gesamten Betriebe bekannt wird. Der Herr übernimmt die russische Abteilung.“

„Natürlich, Herr Baumgart.“

Der Direktor verneigte sich leicht.

„Reiß die Hand, Gnädigste.“

„Tag, Herr Direktor. Na, viel zu tun?“

„Schauen's, wie halt immer.“

(Fortsetzung folgt.)

men jeder fähig, den, von denen weiß, wie. In allmählich zur Hülle ist es, als in den Kriegsjahren, als etwa vor mit tausendfacher herkömmlichen und des pri-erfordern. Und n, wie vielstige. Sie reihen nicht die große, wert. eta-Bipa. rriatter. 1. August 1915. Annee über die Melodien über die sinnlose Zer-er nachgelassen ungung hin, daß den Karpaten alle Ziedlungen Augen, zerstückt an der Zirk-er eigenen bequ-itten. Nimmehr ung geistige Scho-ut haben. Denn oft und nordost-gegründete Dörfer, ungeachtet. Wir meien, welche ihre unaten jeden Tag den, die russische che Staatsregre-erantwortlich zu g dieser Schäden werden muß man fien, daß es in- e unendlich mehr die Russen öfter- Offenbar denken ie spekulieren je-her Feinde und derverpeltung für nach allbewähr- skrupellos einen s an den Zug in t waren, bereifte euntants gemein- gesamt Ubstärer ie auch die an- n, um die Ver- den Gegend durch u nehmen. Daß a bis Kozvadow ach dienen konnte, schwerfährlich, da smonate an dief bnt hatten. Wir nt, auf russische-er Statten wande-ndung und end- , und vielstet- inige wichtige en und rauchte irchenuhr drei es leise. hren in die Ka- i einen leichten auf dem vollen, doch nichts da- nicht die Sonne en Straßen der erklärte dem und Gebäude, noch besser ken- ar Jahre hier Weg ein. hen, langen Be- eine, und ein dumpy herüber. r. eine scharfen Herr Direktor vor. heutigen Tage ubermann. Ich mit dem gesamt-er Herr über- leicht. viel zu tun? regung folgt.)

lich in Grauen. Mit Feuer und Schwert hatten die Russen gewütet; das Beispiel ihrer Krafen hatte auf die ländliche Bevölkerung ansetzend gewirkt. Man glaubt sich in die Zeit des dreißigjährigen Krieges versetzt, von welcher alle Chroniken zu vermelden wissen, daß ärger als Kroaten und Schweden die Ruß- und Nordbrennerbarben gewütet haben. Auch jetzt ist es in Rußland-Polen nicht um vieles anders gewesen. Was die Krafen verschont hatten, zerstörte die demoralisierte ländliche Bevölkerung, deren ärgste Instinkte durch das Beispiel der zarischen Krieger geweckt wurden. Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß fast alle kleineren Städtchen bis auf den Grund niedergebrannt sind. Wenn man im Auto über die Chaussee fährt, so sieht man rechts und links verödete Lebereste geöffener menschlicher Ansiedlungen. Oft kommt man, daß Orte, die auf der Generalkarte verzeichnet sind, zu existieren aufgehört haben. Nichts als rauchgeschwärmte Kamine, zumeist umgestürzt gebliebene Kirchen und einige aufgetragene Holzstämme sind der Lebereste von Ortschaften, welche vor wenigen Monaten tausenden Menschen Unterschlupf gewährt hatten. Diese Zerstörungen wurden nach einem bestimmten System vorgenommen. Wenn es der russischen Heeresleitung klar war, daß sie einen neuen Strich zuziehen mußte, so kam der Befehl, die Bevölkerung, besonders die städtische, dieser Gegend zu "evacuieren". Gewöhnlich wurden den Bewohnern 24 Stunden, manchmal noch weniger gewährt, um sich zum Ausmarsch vorzubereiten. Vom ältesten Greise bis zum Säugling, Kranke und Greise, mußten sich alle auf den Weg machen. Von wenigen Krafen geleitet, setzte sich dieser Lebenszug in Bewegung. Von bewachtetem Gut konnte jeder höchstens ein kleines Bündel mitnehmen. Unterwegs wurde nur selten Halt gemacht. Wer nicht weiter konnte, blieb eben im Straßengraben liegen. Personen, welche den Krafen nicht gut zu Gesicht standen oder sonst verdächtig vorkamen, wurden ohne weiteres aus dem Zuge gerissen, erschossen oder an den nächsten Baum gehängt, zum abschreckenden Beispiel für alle "Spione und Deutschfreunde". Daß die Kagaika die ganze Zeit geschwungen wurde, versteht sich von selbst. Spottnamen, wie "Wilisch", was ein Diminutiv des Namens Wilhelm bedeutet, womit ausgedrückt werden sollte, daß diese Vertriebenen, zumeist Juden, Anhänger des Kaisers Wilhelm sind, waren die Beileitende bei den entsetzlichen Verprügelungen, vor welchen weder weibliches Geschlecht noch hohes Alter schützte. In vielen Fällen wurden die Flüchtlinge, wenn man die Verfolgten so nennen darf, von der auf den Feldern befindlichen kaiserlichen Bevölkerung ihrer letzten Habe beraubt, Mäthen, deren Wohnung ihrer letzten Hütte reichte, wurden ohne weiteres in irgend ein Gefäß gezwängt und vergewaltigt. Hier auch schwangere Frauen und kleine Kinder gingen diesem grauenvollen Schicksal nicht. Die Nächte wurden, mochte es regnen oder stürmen, im Freien verbracht. Nahrung und Wasser konnten die Verfolgten nirgends bekommen. Darum gingen viele von ihnen auf verhältnismäßig kurzen Strecken zugrunde. Der zurückgebliebene Rest wurde laut Bündeln und Fuhrwerk, zu meist aus Karren bestehend, als Verkehrsbehinderung für die nachrückenden Sieger irgendwo hilflos zurückgelassen. Während die Bewohner der Städtchen auf diese Weise durch Polens Sandgegenden gejagt wurden, raubten Soldaten und Bannern die zurückgelassenen Häuser aus. War dann der Feind in der Nähe, so wurden die geplünderten Wohnstätten in Brand gesteckt. Mit Zettelschlingen und Bergzinnen bewaffnet, jagten die Nordbrenner von Haus zu Haus, und aufsteigende Flammen waren die sichtbare Spur ihres Weges. Kammen die Sieger, so fanden sie nichts mehr als Lege und schwelende Trümmerhaufen. Besonders arg wüteten die Russen in Ortschaften, in welchen sich industrielle Anlagen befanden. Der ganze Haß des Missetuns gegen die Stadt und ihre Einrichtungen konnte sich da betätigen. Maschinen, Werkzeuge, Arbeitsräume, Vorräte, Gebäude, alles wurde zerstört und zwar nicht nur etwa Brennereien, Metallwarenfabriken, deren Vernichtung besonders anberathen war, sondern auch Zerkulanlagen, Möbelwerkstätten und andere Betriebe. In Kozvawola, Nowowolodnia, wo im Frieden zahlreiche Spinnereien und Webereien Tausenden von Arbeitern Verdienst und Lebensmöglichkeit gegeben haben, ist jetzt nicht eine Spindel, nicht ein Webstuhl zurückgeblieben. In Martuszow, Opole, Ghodie, Jozow, Kalsza, rechts der Weichsel und den zahllosen anderen Ortschaften, die ich gesehen habe, ist nicht einmal eine einzige Scheune zurückgeblieben. Ich habe mich bei einheimischen Kennern der Verhältnisse nach den psychologischen Ursachen dieser Zerstörungswut erkundigt. Mir wurde folgende Auskunft: Vor allem ist es das Gefühl vollständiger Ohnmacht gegenüber den Siegern gewesen, das die Wut der russischen Soldaten, besonders des gemeinen Mannes, entfachte und sich in der Richtung der der breiten russischen Natur eigentümlichen Zerstörungslust, welche, wie vor einigen Jahren in Zeitungen zu lesen war, sogar Großfürsten im Auslande betätigten, bewegte. Zweitens Mannerte die russische öffentliche Meinung angesichts der furchtbaren Niederlagen an die Erinnerung des Jahres 1812 und folgte slavisch, trotz der geänderten Verhältnisse, dem Beispiele des damaligen russischen Heerführers Kutusow, der auf dem Wege bis Moskau alles zerstörte. Drittens äußerte sich, was die Krafen anbelangt, in die Verwüstungen der Haß des Bauern gegen die Städte, besonders die Juden, welche als Sündenböcke bewußt bezeichnet und auch von der einheimischen Bevölkerung als Spione und Deutschhelfer verleumdet worden. Daß dieser letzte Grund tatsächlich nahegehend war, geht aus dem Umstande hervor, daß die Dörfer verhältnismäßig wenig gelitten haben. Man muß allerdings bedenken, daß in den Dörfern die einzelnen Gehöfte weit auseinander liegen und die Dörfer selbst viel- fach abseits der Heeresstraße liegen. Auch ist anzunehmen, daß der Bauernsoldat davor zurückging, das Gut seines Standesgenossen in derselben Weise zu behandeln, wie das Haus und den Kramladen des verfluchten Juden. Des leibhaftigen Antichrist. Wertwüdergenosse sind die größeren Ansiedlungen, wie z. B. Lublin, Radow, Kielce, Siedce u. a., verödet geblieben. Aus all diesen Ortschaften mußten die Russen viel rascher fort, als sie geglaubt hatten und darum blieb ihnen zur Zerstörung und Brandlegung nur wenig Zeit. Hinweggenommen in größeren Ortschaften viele Einwohner verhaftet und unter sinnlose Anlagen gestellt. In den meisten Fällen folgte der Verfolgung auch die Hinrichtung. Wer vorläufig bloß deportiert wurde, kam auf dem Wege um: ein unglücklicher Zufall, ein provokanter

Streit ließ das Gewehr des Begleitkrafen losgehen und der Deportierte war ein Gerichteter. Auf dem Wege von Lublin nach Zwanzig sah ich auf den Feldern eigentümliche Vorrichtungen, ähnlich großen Reden in einem Turm mit vielen Oefen auf dem Dache. Ich erkundigte mich bei der Landbevölkerung nach dem Zweck dieser Anlagen. Die stereotype Antwort lautete: Hier wurden Juden gehängt, sie sind auch unter dem Galgen verbrannt. Es ist darum nur zu begreiflich, daß die städtische Bevölkerung, besonders die jüdische, froh ist, die Russen losgeworden zu sein. Allerdings herrscht unter ihnen furchtbare Not. Sie haben weder eine Stätte, wo sie wandermüdes Haupt ruhen könnte, noch Kleidung, um sich am Leben zu erhalten. Inmitten der verödeten Trümmer sitzen sie gleich ihren Vätern in Babylon, welche die Zerstörung des Tempels beweineten. Jäger von Nichtsehenden begegneten uns auf Schritt und Tritt. Männer, Frauen, Kinder durcheinandergemengt, mit müden, traurigen Blicken, grüßten uns demütig. Mehr als einmal entfuhr dem Munde unseres Begleitkrafen der Ausruf: "Die armen unglücklichen Leute!" Daselbst jagten auch die Stappen-Kommandanten in den einzelnen

Stationen, denen neben ihren von den Kriegsnotwendigkeiten diktierten Aufgaben auch diese zufall, die armen Verfolgten in ihre Wohnorte zurückzuführen und für ihre Ernährung, so schlecht und recht es geht, zu sorgen. Nun sind die Kommunikationen über die Weichsel wieder ins Leben getreten. Auch die Bahnlinie von Kozvadow nach Lublin ist lauffähig gemacht worden und die Durchführung der Verpflegung dürfte wesentlich erleichtert sein. Hoffentlich wird die Zeit bald kommen, wo die unglücklichen Insassen der zerstörten Städte nicht mehr auf Feldern umherstreifen Kartoffeln und Gemüse sammeln, wobei sie oft von der häuerlichen Bevölkerung verjagt werden. Viel länger aber muß es dauern, ehe die Brandschäden gutgemacht, sowie die Erinnerungen an die furchtbaren Leiden und die moralische Erschütterung eines Großteiles der Bevölkerung verwischt, bezw. aus der Welt geschafft sind. M. Waldmann, Kriegsberichterstatter.

In der Genesungszeit wie nach Blutverlusten oder Operationen, auch in Zeiten besonderer Anstrengungen und Aufregungen

ist Sanatogen das ideale Mittel, den Kräfteverbrauch rasch wieder wettzumachen. In wissenschaftlichen Abhandlungen und brieflichen Gutachten von 21 000 Ärzten wird anerkannt, daß Sanatogen dem erschöpften Organismus die zur Neubelebung, zur Bebung seiner Kräfte und Leistungen notwendigen Stoffe zuführt. Daher ist es auch ebenso für unsere in den Lazaretten liegenden Verwundeten und Kranken wie für die Krieger draußen im Felde zur Kräftigung und Erhaltung ihrer Gesundheit und Widerstandskraft von gleich großer Bedeutung. Feldpostbriefspandungen sind in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Wir verweisen ausdrücklich auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Sanatogenwerke Bauer u. Cie., Berlin SW. 48, womit auch eine Gratisprobe des bewährten Mittels sowie be- lehrende Broschüren angeboten werden. Unsere heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Zur dritten Kriegsanleihe.

Die erste Kriegsanleihe hat nicht weniger erbracht als 4 1/2 Milliarden. Die zweite mehr als das Doppelte.

Welcher Erfolg wird der dritten beschieden sein?

In Schätzung der Summen gehen die Meinungen der Sachverständigen auseinander, aber darin stimmen alle überein, daß die Voraussetzungen für gutes Gelingen auch diesmal gegeben sind.

1) An verfügbaren Geldern und Kapitalien fehlt es nicht.

Deutschland lebt nicht mehr in der Knappheit früherer Zeiten, 21 Milliarden betragen die Einlagen bei den Sparkassen, über 15 Milliarden liegen bei Banken und Genossenschaften. Auch jetzt, nachdem Millionen von Zeichnern zweimal schon ihr Ersparnis dem Vaterlande dargebracht haben, ist Geld in Fülle vorhanden. Freilich, die 13—14 Milliarden der ersten Anleihe spielen zum großen Teile wieder mit. Fast restlos sind sie in Deutschland verblieben. England und Frankreich zahlen, was sie aus Anleihen erlösen, an Amerika — Rußland an Amerika und Japan, Deutschland aber zahlt an tausende und abertausende einheimischer Fabrikanten, einheimischer Lieferanten und Arbeiter. Die Hände wechseln, aber es sind deutsche Hände, die die Milliarden erhalten haben und willig sie den neuen Anleihen dienstbar machen. Ein Kreislauf des Geldes! Und sodann: große Ausgaben fallen fort im Kriege — für Ausdehnung der Industrie, Neueinrichtungen und dergl. Die sonst hierfür verwendeten Summen suchen nach Anlage. Nicht minder auch Millionenerteile aus dem Verkauf der Bestände und Läger. Der Ankauf der Rohstoffe ruht. So fließen auch diese Millionen nur in beständigstem Maße dem Auslande zu.

2) Dank der Fülle des Geldes ist der Geldstand überaus leicht.

Er ist leichter noch als im Frühjahr und viel leichter als im vorigen Herbst. Die Sparkassen gewähren an Zinsen etwa 3 1/2 %. Die Einzahlungen auf die zweite Anleihe haben sie hinter sich und inzwischen beträchtliche Spargelder neu vereinnahmt können. Die Zinsen für Einlagen bei den Banken sind noch geringer. Für tägliches Geld 1 1/2 %! Nur solche Zinsen können die Banken vergüten, denn ihre Kassen sind überfüllt. Die Einleger empfinden dies peinlich, der Anleihe aber kommt es zugute.

3) Die Käufer der früheren Anleihen haben ein gutes Geschäft gemacht.

Wer vom Deutschen Reich 5 % erhält und daneben schon im Kriege einen Kursgewinn zu verbuchen hat, darf zufrieden sein. Seit die bislang über Gebühr bevorzugten fremdländischen Renten schon hinsichtlich der Zinszahlung böse im Stich gelassen haben, sind die Staatsanleihen wieder in Gunst, wird namentlich die Kriegsanleihe geschätzt, die nicht im Stiche läßt und noch dazu hohe Zinsen gewährt.

4) Man weiß es im Volke: der Krieg kostet Geld und doppelt Geld, wenn jetzt doppelt so viele Soldaten im Felde stehen.

Man weiß aber auch: diese Vorsorge verbürgt uns den Sieg.

Der deutsche Krieger, der bei Tannenberg den schweren Anfang mitgemacht, brennt darauf, jetzt auch bei dem Entscheidungsschlacht mitzutun. So auch das deutsche Volk. Es hat in bangeren Tagen die Kriegskassen gefüllt. Es wird auch jetzt — und jetzt erst recht dabei sein, wo die Waffenerfolge unserer Söhne — um bescheiden zu sprechen — die Zuversicht des Gelingens gestützt haben.

Zu den Anleihebedingungen:

Der fünfprozentige Zinsfuß ist beibehalten.

Er wird auch diesmal starken Anreiz ausüben. Deutschland zahlte im Frieden 4 Prozent. Es hat für die Kriegsanleihen diesen Satz um Ein Prozent erhöht. Der Versuch Englands, gleich uns mit solcher Erhöhung auszukommen, ist mißglückt. Es mußte zuletzt seinen Friedenssatz um volle 2 Prozent erhöhen: von 2 1/2 auf 4 1/2.

Der Preis der 5 prozentigen Anleihe beträgt 99, Schulbucheintragungen kosten nur 98,80.

Der Ausgabekurs der ersten Anleihe stellte sich auf 97,50 %, der der zweiten auf 98,50 %. Die Kurse beider Anleihen haben inzwischen eine so wesentliche Erhöhung erfahren, daß der jetzt festgesetzte Kurs von 99 oder 98,80 als mäßig bezeichnet werden muß. Uebrigens genießt der Zeichner noch Zinsvorteil. Es werden ihm 5 % Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 1. April 1916, mit welchem Tage der Zinslauf der Anleihe beginnt, vorweg vergütet.

Vor dem Jahre 1924 ist die 5 prozentige Anleihe nicht kündbar.

Die neunjährige Laufzeit dürfte für Kursgewinn erfreuliche Aussichten eröffnen. Diese Unkündbarkeit bedeutet aber nur, daß das Reich die Anleihe bis 1924 nicht kündigen und also auch den Zinsfuß nicht herabsenken kann. Die Inhaber der Schuldverschreibungen können natürlich über diese wie über jedes andere Wertpapier (durch Verkauf, Verpfändung u. s. w.) verfügen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen oder auch die bis zum Januar 1916 geräumig bemessenen Einzahlungstermine innehalten.

Die frühere Bestimmung, wonach Zeichnungen bis 1000 Mark voll bezahlt werden mußten, ist im Interesse der kleinen Zeichner fallen gelassen.

Reichsbehördenanweisungen gelangen nicht zur Vorauszahlung, für die Reichsanleihe aber ist der Betrag der Vorauszahlung nicht festgelegt.

Es wird hierdurch auch diesmal der Uebelstand vermieden, daß Zeichner leer ausgehen oder sich mit geringerer Zuteilung zu begnügen haben.

Die Zeichnungen können vom 4. September bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, vorgenommen werden.

Die Festlegung einer mehrwöchigen Frist hat sich bewährt. Jedermann hat Zeit, sich Aufklärung zu verschaffen und in Ruhe seine Zeichnungen vorzubereiten. Es empfiehlt sich aber, die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage aufzuschieben.

Für Gelegenheit, die Zeichnungen anzubringen, ist beim letzten Male in ausgedehntem Maße gesorgt.

Außer der Reichsbank, der königlichen Seehandlung, der Preussischen Centralgenossenschaftskasse, der königlichen Hauptbank in Nürnberg stehen alle Banken und Bankiers, alle Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften, alle Kreditgenossenschaften, alle Postanstalten und in Preußen alle königlichen Regierungs-Haupt- und Kreisstellen zu Verfügung.

Wer Stücke von 1000 Mark und darüber zeichnet, erhält auf Antrag Zwischenscheine.

Hiermit wird den Wünschen vieler Rechnung getragen. Technische Schwierigkeiten verbieten es, die Vorauszahlung von Zwischenscheinen auch auf kleinere Zeichner auszuweiten. Zum Ausgleich sollen aber kleine Zeichner bei Ausgabe der Stücke vorweg befriedigt werden.

Wenn hiernach hinsichtlich der Anleihebegebung im Wesentlichen alles beim Alten bleibt, so besteht die sichere Hoffnung, daß auch hinsichtlich der Fremdbildung und Begeisterung, mit der ganz Deutschland sich den früheren Anleihen zuwandte, alles beim Alten bleiben wird.

Wer für das Wohl des Vaterlandes sorgt, sorgt für die eigene Zukunft. In allen Fällen deckt sich der Dienst am Vaterland mit eigenem Vorteil. Hier aber macht er sich daneben noch durch hohe Zinsen ganz unmittelbar bezahlt. Darum:

Wer zeichnen kann, der zeichne!

Große und Kleine! Und jeder so viel als möglich!

Die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes — der sollen die Feinde inne werden — hält Stand wie die Kraft unserer Heere! Berlin im Sept. 1915.

Bekanntmachung.

In Ausführung des Gesetzes vom 4. 9. 1915 wird folgendes bestimmt:

Sämtliche ehemaligen Personen des Beurlaubtenstandes, welche am 8. September 1870 und später geboren sind und welche als dauernd garnisondienstunfähig bezeichnet waren, haben sich zu der unten angegebenen Zeit bei dem in den Orten anwesenden Bezirksfeldwebel zu melden.

Kriegsbeschädigte aus den Kriegsjahren 1914/15 sind von der Anmeldung zur Stammrolle befreit.

Sämtliche Militärpapiere sind zur Anmeldung mitzubringen.

Die Nichtbefolgung dieser Bekanntmachung wird nach den Kriegsgeetzen streng bestraft.

Es haben zu erscheinen:

An welchem Tage?	Um wieviel Uhr?	Wo findet die Anmeldung statt?	Es müssen erscheinen:	Aus den Orten, Gemeinden usw.
------------------	-----------------	--------------------------------	-----------------------	-------------------------------

Kreis Herford.

I. Im Bezirk des Meldeamts Herford.

13. 9. 1915	9 vorm.	Herford Wirtschaft Brintmann Rentor	Sämtliche gebienten Leute, welche in den Jahren 1895, 1894, 1893, 1892, 1891 und 1890 geboren sind.	Stadt und Feldmark Herford und Stiffberg, sowie die Aemter Herford-Hiddenshausen und Blotho.
13. 9. 1915	11 vorm.	desgl.	Wie vor, welche in den Jahren 1889, 1888, 1887, 1886 und 1885 geboren sind.	desgleichen.
13. 9. 1915	2 nachm.	desgl.	Wie vor, welche in den Jahren 1884, 1883, 1882, 1881 und 1880 geboren sind.	desgleichen.
13. 9. 1915	4 nachm.	desgl.	Wie vor, welche in den Jahren 1879, 1878, 1877, 1876 und 1875 geboren sind.	desgleichen.
14. 9. 1915	9 vorm.	desgl.	Wie vor, welche in den Jahren 1874, 1873, 1872, 1871 und 1870 (1870 nur vom 8. September ab) geboren sind.	desgleichen.

II. Im Bezirk des Meldeamts Bünde.

14. 9. 1915	8 vorm.	Bünde im Stadigarten	Sämtliche gebienten Mannschaften, welche in den Jahren 1895, 1894, 1893, 1892, 1891 und 1890 geboren sind.	Stadt Bünde, Aemter Ennigloh, Rodinghausen, Gohfeld - Mennighüffen, außer der Gemeinde Gohfeld.
14. 9. 1915	10 vorm.	desgl.	Wie vor, welche in den Jahren 1889, 1888 und 1887 geboren sind.	desgleichen.
14. 9. 1915	2 nachm.	desgl.	Wie vor, welche in den Jahren 1886, 1885, 1884 und 1883 geboren sind.	desgleichen.
14. 9. 1915	4 nachm.	desgl.	Wie vor, welche in den Jahren 1882, 1881 und 1880 geboren sind.	desgleichen.
15. 9. 1915	8 vorm.	desgl.	Wie vor, welche in den Jahren 1879, 1878, 1877 und 1876 geboren sind.	desgleichen.
15. 9. 1915	10 vorm.	desgl.	Sämtlichen gebienten Leute, welche in den Jahren 1875, 1874, 1873, 1872, 1871 und 1870 geboren sind.	desgleichen.
14. 9. 1915	11 vorm.	Herford Wirtschaft Brintmann Rentor	Wie vor, welche in den Jahren 1895, 1894, 1893, 1892, 1891, 1890 und 1889 geboren sind.	Aemter Enger, Spenge und Gemeinde Gohfeld.
14. 9. 1915	2 nachm.	desgl.	Wie vor, welche in den Jahren 1888, 1887, 1886, 1885, 1884, 1883 und 1882 geboren sind.	desgleichen.
14. 9. 1915	4 nachm.	desgl.	Wie vor, welche in den Jahren 1881, 1880, 1879, 1878, 1877, 1876, 1875, 1874, 1873, 1872, 1871, 1870 (1870 nur vom 8. September ab) geboren sind.	desgleichen.

Detmold, den 9. September 1915.

Königliches Bezirks-Kommando.

Bekanntmachung.

In Ausführung des Gesetzes vom 4. 9. 1915 wird folgendes bestimmt:

Unausgebildete Mannschaften.

Sämtliche männliche Personen, welche in der Zeit vom 8. September 1870 einschließlich bis zum 31. Dezember 1895 einschließlich geboren sind, die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen und welche auf Grund des § 15 des Reichsmilitärgesetzes von jeder weiteren Bestellung vor den Ersatzbehörden im Frieden befreit sind — das sind diejenigen Personen, welche den gelben Schein nach Muster 2 Wehrordnung besitzen —, sowie sämtliche in der anfangs erwähnten Zeit geborenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen, soweit sie nicht zurückgestellt sind oder bei einer früheren Musterung nicht die Entscheidung tauglich zum Dienst mit der Waffe, ohne Waffe (Kriegs- und garnisonverwendungsfähig) oder zu Arbeitszwecken (L. o. W. A.), erhalten haben, haben sich in der Zeit vom 13. September bis einschließlich 15. September 1915 bei der Ortspolizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zur Stammrolle anzumelden, und zwar

die Mannschaften aus der Stadt Herford im Militär-bureau im Rathaus 1, Zimmer 1, die Mannschaften aus dem Landkreis Herford bei dem Herrn Bürgermeister in Bünde und den Herren Amtmännern des Kreises.

Sämtliche Militärpapiere sind zur Anmeldung mitzubringen.

Die Nichtbefolgung dieser Bekanntmachung wird nach den Kriegsgeetzen streng bestraft.

Herford, den 10. September 1915.

Die Zivilvorstehenden der Ersatzkommissionen des Stadt- und Landkreises Herford.

Bekanntmachung

Kupfer-, Messing- und Neinnidelsammlung.

Am Montag, den 13. September, vormittags von 8—12 Uhr, findet in Hiddenshausen bei Wiet Wortmann ein besonderer Abnahmetermin statt.

Kreisamt Herford.

Bekanntmachung.

Vom 1. Februar 1916 ab wird in der Provinzial-Gebammenschanstalt in Bochum ein Kursus zur Ausbildung von Wochenbettspflegern stattfinden. Der Kursus dauert 2 Monate, das Honorar beträgt 120 M.

Zur Teilnahme an diesem Kursus können nur solche Personen zugelassen werden, die nicht über 45 Jahre alt und körperlich rüstig und gesund sind, namentlich frei sind von ansteckenden Krankheiten, von Anlage zur Tuberkulose usw. und gut sehen und hören können, sowie feingebildete Finger ohne Wunden und Schrammen besitzen;

gute Schulbildung besitzen, namentlich auch fertig lesen und leserlich schreiben können, um dem Unterrichte folgen zu können, in gutem Rufe stehen, zuverlässig und gewissenhaft sind.

Personen, die an dem Kursus teilnehmen wollen, haben sich unter Vorlegung

- a) des Geburtscheines,
- b) eines Unbescholtenheitszeugnisses der Orts-polizeibehörde und
- c) eines Zeugnisses über die erfolgte Wiederimpfung bis spätestens

Montag, den 25. Oktober d. Js.

bei dem Herrn Kreisarzt in Lübbecke zu melden.

Das Zeugnis über die erfolgte Wiederimpfung kann auch durch die Unterzeichnung des Herrn Kreis-arztes auf vorhandene Impfnarben oder durch die von diesem vollzogene Wiederimpfung ersetzt werden.

Herford, den 6. September 1915.

Der Landrat:

J. B. Winnigstedt, Kreissekretär.

Anmeldungen auf die in der Zeit vom 4. bis 22. September 1915 zur Zeichnung gelangende

5% Deutsche Reichsanleihe

(Dritte Kriegsanleihe)

zum Kurse von

99% für Stücke

98,80% für Schuldbucheintragungen

nehmen wir kostenfrei entgegen.

Herforder Bank,

Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.

Haararbeiten, sowie fertige Zöpfe aus reinem Naturhaar liefert preiswert Damenfriseur-Salon W. Schröder, Bäckerstr. 28. Zöpfefärben 1 Mark.

Lichtspielhaus Wittekind

Sonabend, Sonntag, Montag.

3 glänzende Schlager 3

enthält u. a. unser heutiges vollendetes Riesenprogramm.

I.

Der mysteriöse Detektiv-Schlager

Der große Diamant

3 Akte mit 3 Akte

Hanni Weiss, der beliebten Kinos- tragödin und Ludwig Trautmann in den Haupt- rollen.

Dieser Film hält den Rekord an Sen- sationen, spannenden Momenten und an Beifall, kurz: ein Bild, wie es selten gezeigt wurde.

II.

Eine Frau auf Pump gesucht.

Eine lustige Geschichte in 2 Akten, verfaßt durch den lieben „Onkel Casimir aus Amerika“.

Wir legen den größten Wert darauf, an Lustspielen in dieser ersten Zeit das Beste zu bringen, was der Filmmarkt geschaffen hat. So ist auch dieser Schlager von herzlichstem Humor durchlebt und wird den Zuschauern eine gezielte, fröhliche halbe Stunde bereiten.

„Eine Frau auf Pump gesucht!“ stellt alle bisher aufgeführten Lustspiel- schlager in den Schatten, und das will was heißen.

III.

Das Liebesbarometer

Reizendes Lustspiel in 3 Akten von Franz Hofer.

In der Hauptrolle die bekannte u. beliebte Dorrit Weigler.

IV.

Zieschens Griparrisse.

Drama.

V.

Angeln verboten.

Humor.

VI.

Das neue Baby

Komödie.

VII.

Elektrischer Funke.

Interessant.

Gute Musik. —: Gute Musik.

Voranzeige:

Die Fünftennis und ihr Eigentum.